



1998 / 99

unser Münster

THEMEN

- S. 2: Die Patrone von Breisach _____ DR. JUSTIN LANG
 S. 3: Das Chorgestühl (Fortsetzung) _____ FRITZ NEUGASS
 S. 4: Der Lettner _____ MARIA-LUISE SCHMIDT
 S. 19: Die LEOPOLD-Medaille _____ DR. KLAUS ROMMEL
 S. 21: Erbarmen mit alten Kirchen _____ DR. HANS MAIER
 S. 22: Abschluß der Innenrenovierung _____
 S. 23: Aus dem Kriegstagebuch _____ DEKAN HUGO HÖFLER
 Berichte, Spendenwaage (S. 24)

22. Ausgabe
 Auflage: 1000 Stück

MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.
 Einzelpreis DM 2,00

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

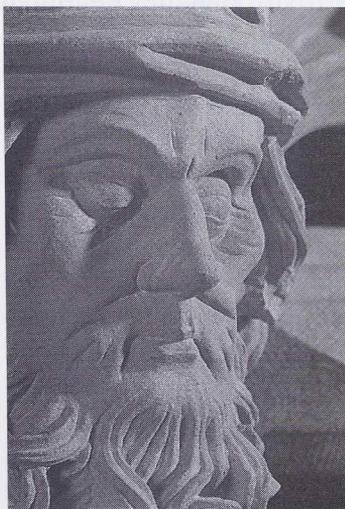
In dieser Ausgabe stellen wir Ihnen im Themenschwerpunkt den **Lettner** im Breisacher Münster St. Stephan vor. Wir lassen eine Wissenschaftlerin aus dem Jahr 1928 zu Wort kommen, die dieses Kunstwerk sehr genau studiert und mit Lettnern anderenorts verglichen hat. Da keiner der Breisacher Lettner-Künstler mit Namen bekannt ist, hat sie die Spuren bekannter Steinmetze im ausgehenden 15. Jahrhundert verfolgt; sie versuchte herauszufinden, inwieweit sie mit Breisach in Zusammenhang gebracht werden können. Was für MARIE-LUISE SCHMIDT, die junge Doktorandin, damals schwierig war, bereitet uns heute weniger Probleme: Wir können die Dissertation der jungen Frau

mit neuen Bildern aus dem Pfarreiarchiv illustrieren. Darüber hinaus erfahren Sie, warum der **Südturm** des

Münsters St. Stephan sich nach oben verjüngt. Die Ansichten von PROF. DR. HANS MAIER über den Zustand der **Kirchenbauten** hierzulande und die Einstellung der Deutschen dazu lesen Sie Seite 21.

Zitate aus dem **Kriegstagebuch** von Dekan H. HÖFLER vermitteln uns das Elend der Breisacher und ihres Münsters im 2. Weltkrieg. Der Pfarrer starb vor dreißig Jahren.

Über Hintergründe einer vor bald 375 Jahren geprägten und 1967 in der Nähe des Münsters gefundenen **Silbermünze** informiert uns unser Mitglied DR. KLAUS ROMMEL.

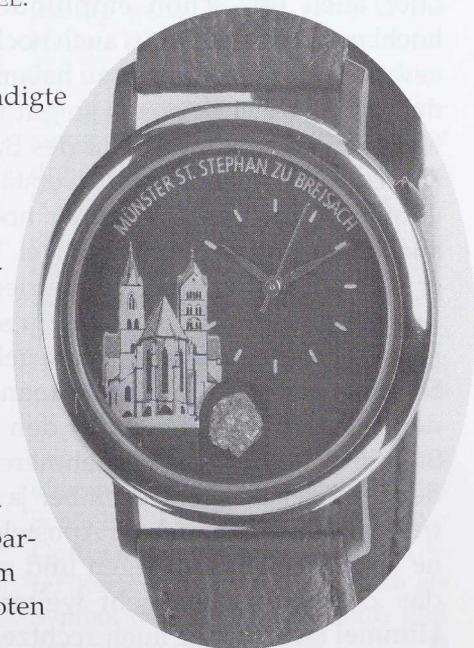


Detail aus dem Lettner:
 Einer der Heiligen Drei Könige

Die bereits in der letzten Ausgabe angekündigte

MünsterUhr

wurde am 5. März 1998 in der Bezirkssparkasse Breisach der Öffentlichkeit vorgestellt. Sie ist in numerierter Auflage gefertigt; in ihr Zifferblatt ist der Splitter eines Münster-Sandsteins aus dem 13. Jahrhundert eingelassen. Vom Verkaufspreis von DM 110,- erhält der Münsterbauverein 15 Mark. Die mit einem schweizer Quarzlaufwerk ausgestattete Uhr ist in der Bezirkssparkasse und ihren Filialen erhältlich. Auch am Schriftenstand im Münster wird sie angeboten (siehe Seite 20).



Die Zeit zwischen »Fest« und Stefanstag: Die Patrone von Breisach

Von PATER DR. JUSTIN LANG OFM

Man muß sich die Wohngemeinschaft der Heiligen in unserem Münster als überaus friedlich vorstellen. Schließlich sind sie ja alle bei Gott und haben den »guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und die Treue gehalten« (2 Tim 4,7). Aber das heißt noch lange nicht, daß es da nicht auch ganz klare Unterschiede geben würde. Das Bildprogramm des Hochaltars spricht da eine deutliche Sprache. Doch nicht um Würde und Ehre geht es hier, sondern um handfeste Zuordnungen und Kompetenzen. Entweder sind wir eure Münsterpatrone, sagen die heiligen Diakone Stefanus und Laurentius, oder wir sind es eben nicht. Und ebenso denken die Stadtpatrone Gervasius und Protasius auf dem anderen Flügel des Hochaltars.

Das ist unsere Situation. Wir haben die berühmtesten Heiligen der alten Kirche zu Patrone unserer Stadt und unseres Münsters und bedenken zu wenig, was das bedeutet. Treue um Treue. Schutz und Gefolgschaft. Die Einheit von Verehrung und Ehre. Zugegeben, so ganz zeitgenössisch hört sich das nicht an. Aber Konsequenzen hat es allemal. Beginnen wir mit den Münsterpatronen. Haben es da doch unsere Altvorderen notwendig oder auch nur schön empfunden, neben dem hochberühmten Stefanus auch noch Laurentius als »zweiten« Münsterpatron zu haben. Wenn man bedenkt, daß der 10. August so gut wie keinen fest-täglichen Akzent im Ablauf des Breisacher Jahres hat, ist es gar nicht so selbstverständlich, daß der Großmartyrer von 258 immer noch so geduldig aushält als unsere Nummer Zwei. Vielleicht findet er es auch lustig, aus Symmetriegründen neben seinem Amtsbruder Stefanus zu stehen. Sinn für Humor hatte er ja immer schon gehabt.

Stefanus selbst ist natürlich unangefochten. Was den Wienern ihr »Steffel« ist den Breisachern ihr Stefansmünster. Viel vornehmeres Terrain kann der Prediger des 26. Dezember ja auch kaum betreten als das 7. Kapitel der Apostelgeschichte. Steine hören nie auf zu fliegen und zu treffen. Auch das Zähneknirschen geht weiter. Möge da der Himmel sich immer auch rechtzeitig öffnen und

der Menschensohn ansichtig werden zur Rechten Gottes! Wer sich mit unserem Münsterpatron befaßt, spürt: Sie konnten ihn vernichten – besiegen konnte ihn keiner.

Auch unsere Stadtpatrone haben ihre Botschaft. An und für sich können sich ja Gervasius und Protasius in keiner Weise mit den beiden Münsterpatronen messen. Aber sie sind da. Nicht nur auf dem anderen Flügel des Hochaltars, sondern auch im kostbaren Schrein. Und der zählte durch die vergangenen Jahrhunderte mehr als das Tympanon über dem Westportal, das in so bewegender Weise vom Tod des Erzmartyrers erzählt. Was kümmert es den Breisacher, daß nicht nur in Sant' Ambrogio zu Mailand, sondern auch da und dort noch Gervasius und Protasius ihr Patronatsamt ausüben. Hier sind sie unsere Stadtpatrone und nichts geht über das »Fest«, das am Sonntag nach dem 19. Juni jährlich gefeiert wird. Und dann kommt alles zusammen, was dem Leben einer kleinen Stadt Tiefe und Schönheit verleiht: der längste Tag, der liebste Fluß, die älteste Legende. Die Maie aus dem Rheinwald durften um den Stationsaltar, Lieder erklingen, Menschen gehen dahin in einer Prozession aus Zeit und Ewigkeit ...

Wie also dies alles auf die Reihe bringen mit Münster- und Stadtpatronen, mit Reliquien und Kunstwerken, mit Zusammenhängen über Alpen und Jahrhunderte, hinweg, mit heißem Herzen und mit kühlem Verstand? Die Patrone von Breisach wissen es und stehen deshalb so gelassen da mit den Attributen ihres Sieges: Stein, Rost, Schwert und Geißel. Wenn schon ganz allgemein gilt: »Die Gewesenen sind die Genesenen« (DETLEV VON LILIENCRON), dann ganz gewiß auch im Blick auf unsere Patrone. Ihnen ist es nämlich nicht so wichtig, ob sie gerade in Mode sind oder nicht. Dafür haben sie zu viel und zu Aufregendes durchgemacht. Nun aber sind sie im Frieden. Dieser Frieden ruht in ihren Herzen und leuchtet aus ihren Augen.

Und mit diesen Augen schauen sie uns an.

Das Chorgestühl

Fortsetzung aus Heft 97/98 von FRITZ NEUGASS

Die letzte Wange der Südseite trägt – da sie nach außen an die Mauer anlehnt – ihren Bildschmuck an der Innenseite. Die ganze Wange ist massiv und zeigt die Szenen in stark erhabenem Relief. Das obere Feld ist dem Schutzpatron des Münsters von Breisach, dem hl. **Stephanus**, gewidmet. »Sie stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn« (Apostelgesch. 7, 56). Stephanus kniet in der Dalmatika, dem Diakonengewand, entblößten Hauptes im Gebet. Ein roher bärtiger Mann steht hinter ihm mit hochgeraffter Schürze, worin er Steine gesammelt hat, und wirft gerade einen Stein auf den Heiligen. Oben im Bildfeld erscheint die segnende Hand Gottes. Die Arbeit ist auch hier nicht hervorragend, doch zeugt sie durch die treffliche Charakteristik der betenden, werfenden und segnenden Hand von der feinen Einfühlungsgabe dieses Meisters.

Das untere Bild zeigt eine Heilige, wahrscheinlich **Elisabeth**, die Gemahlin des Landgrafen Ludwig von Thüringen, wie sie einem Kranken Labung reicht. Der Kranke liegt unbekleidet – wie immer im Mittelalter – in seinem Bett und empfängt die Nahrung, die ihm von der Heiligen aus einer Schale gegeben wird. In der oberen Bildecke erscheint die segnende Hand Gottes. An der Schmalseite erscheint die hl. **Barbara** als eine der vierzehn Nothelfer.

Die Nordseite zeigt in ihrer östlichen Wange die schönste Arbeit des ganzen Gestühls: **Maria mit dem Christuskind** und einem herabschwebenden Engel. Der liebenswürdige Ausdruck der ganzen Gruppe bleibt unübertroffen.

Im oberen Teil der Wange sind die beiden Stadtpatrone von Breisach,



Chorgestühl

Oben: Gervasius mit der Geißel

Unten: Maria mit dem Christuskind

das heilige Brüderpaar **Gervasius und Protasius** dargestellt. St. Gervasius hält in seiner Hand eine Geißel,

an deren Enden Bleikugeln befestigt sind. Die Legende erzählt von ihm, daß er sich weigerte, die falschen Götzen anzubeten. Da ergrimmte der Fürst Astasius über ihn und gebot, ihn so lange zu schlagen, bis er seinen Geist aufgab. Am gleichen Tage ließ Astasius auch seinen Bruder Protasius, der treu seinem Gotte diente, auf die Folter spannen und enthaupten. Das Schwert in seinen Händen zeugt von seinem Martyrium. Beide sind in üppiger zeitgenössischer Tracht gekleidet und weisen mit ihren Gewandformen in die Spätzeit des 15. Jahrhunderts.

Die folgende Wange zeigt in ihrem oberen Feld einen Benediktinerabt mit seinem Stab. In seinem linken Arm hält er einen halbverwesten Leichnam. Diese Szene ist nur am Oberrhein bekannt und hat sich in ganz wenigen Darstellungen erhalten. Der Bischof ist der **Heilige Fridolin**, der im 6. Jahrhundert als erster Apostel in Alamanien das Christentum verkündete. Er zog in die Täler der Vogesen und an den Oberrhein und errichtete Kirchen zu Ehren des hl. Hilarius. In Säckingen ererbte er einen Teil der Güter eines reichen Bürgers mit Namen Ursus, der Besitz wurde ihm jedoch später streitig gemacht. Da erweckt der Heilige den Ursus wieder zum Leben und bringt ihn vor den Richter, wo er den wahren Sachverhalt bezeugt. – Vielleicht ist der finster dreinschauende Mann an der Schmalseite der Wange als der Kläger des hl. Fridolin anzusehen. Zu beachten ist wieder die feine Charakteristik der einzelnen Personen, die durch den Kontrast von Tod und Leben und von Gut und Böse noch verstärkt wird. ...

Die nächste Wange birgt in ihrem oberen Teil eine Figur von höchster Schönheit. Wieder ist es eine **Mutter Gottes mit dem Christuskind**. In ihrer Rechten trägt sie eine Rose als Symbol des reinen Magdiums und der vollkommenen Liebe ...

Unterstützen auch Sie die Arbeit des
MÜNSTERBAUVEREINS BREISACH e.V.

Wir sind für jeden Spendenbetrag dankbar.

Auf Wunsch stellen wir eine Spendenbescheinigung aus.

Der Lettner im Stephansmünster

Von MARIE-LUISE SCHMIDT, Milow

Die folgende Ausführungen stammen aus der Doktorarbeit von MARIE-LUISE SCHMIDT, geb. 1901. Die Arbeit wurde 1928 geschrieben. Der Text mußte aus Platzmangel stark gekürzt werden.

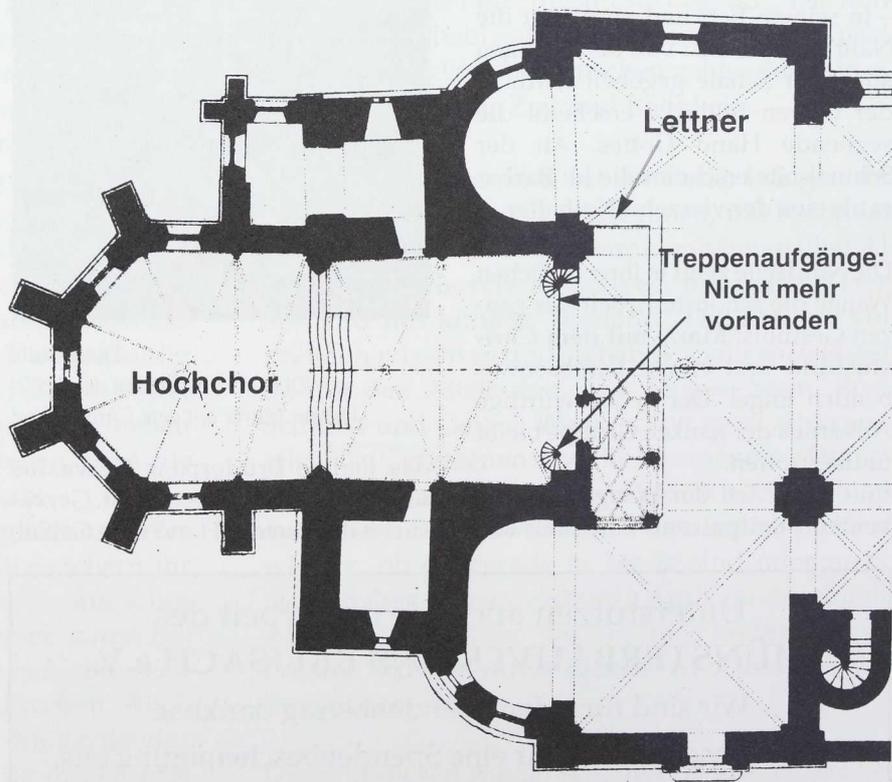
Der architektonische Aufbau und der Typus des Breisacher Lettners

Von einer festen Rückwand aus, die in die östlichen Vierungspfeiler eingespannt ist, baut sich der Breisacher Lettner 3,26 m weit in die Vierung vor. Er öffnet sich nach den Seiten in einer Arkade, nach dem Mittelschiff zu in fünf, deren Spannweiten rund 1,80 m betragen. (Genauere Spannweiten von Norden nach Süden gemessen: 1,82; 1,78; 1,79; 1,81, Gesamtlänge 12,5 m). Er wird überwölbt von einem Netzgewölbe, dessen Rippen sich unvermittelt aus den Arkadenpfeilern, beziehungsweise aus den schlanken, der Rückwand vorgelegten Säulchen entwickeln. Die Rippenprofile sind auf das einfachste gebildet. Über dem Netzgewölbe ruht, von der Wand und den Arkaden getragen, eine Plattform, die die ganze Länge des Lettners einnimmt. Sie wird von einer 1 m hohen Maßwerkbrüstung umzogen. Die Lettnerrückwand öffnet sich nach dem Chor in zwei Türen, die zu Seiten eines maßwerkgeschmückten breiten Mittelfensters liegen. Durch die Türen gelangt man über vier niedrige Stufen hinweg in den Chor. In 67 cm Höhe über der zweiten Stufe beginnt ein zierliches Profil, das die Türen und auch das Mittelfenster umzieht. Nach der Chorseite zeigt sich die Lettnerwand ungegliedert, schlicht aufgemauert. Von hier aus kann die Lettnerplattform durch zwei Treppen bestiegen werden. Sie beginnen im rechten Winkel zur Lettnerwand, um nach wenigen Stufen umzubiegen und parallel zur Rückwand emporzuführen. (Anmerkung: Diese Treppen gibt es inzwischen nicht mehr, siehe Bild rechts).

Die Arkadenpfeiler haben einen einfachen Grundriß. Nur entfernt erinnert ihr Aufbau noch an die hochgotischen Bündelpfeiler, bei denen Basis- und Kapitellzone innerhalb jedes Pfeilerkörpers deutlich hervorgehoben wurden. Am Breisacher Lettner dagegen entspricht über glattem Sockel ein kompliziert mit Überschneidungen ausgeführter Teil der einstigen Basis. Von keiner Seite gewinnt man die „einmalige Ansicht“. Aus den Pfeilern entwickeln sich breite Spitzbogen, welche die gleiche Profilierung aufweisen wie das sie fütternde Maßwerk; denn den eigentlichen Abschluß bilden geschwungene Eselsrücken, die neben den Spitzbogen aus den Pfeilern hervorkommen, neben ihnen herlaufen und erst kurz vor dem Scheitel sich loslösen, um die Maßwerkbrüstung der Plattform zu überschneiden und oben in mächtigen Kreuzblumen zu schließen. Den Pfeilern sind dünne Säulchen

vorgelegt, die in schraubenförmigen Drehungen beginnen. Sie tragen in 3,30 m Höhe ein Kapitell, das aus einem eigentlichen festen Kern besteht, um den phantastisch gehöhlt Blattwerk und wirres von Beerenbüscheln durchsetztes Geäst gleichsam „geklebt“ zu sein scheint. Auf dem Kapitellen stehen unter schlank aufschießenden Baldachinen ca. 1 m hohe Figuren. Die Baldachine erreichen die Höhe der Kielbogenkreuzblumen und schließen in der gleichen Horizontalebene, die in kleinerem Maßstab der Ecke noch einmal vorgelegt ist. Hier beträgt die Entfernung des Kapitelles vom Boden 1,50 m und die Höhe der Figürchen 60 – 70 cm.

Der einzige Schmuck der schlichten Chorseite des Lettners ist eine vollplastische Verkündigungsdarstellung. Zwischen den Türen und dem Fenster ist der Wand je eine dünne Säule vorgelegt; auf glattem mit Blattgeschnitztem umranktem Kapitell steht nördlich die



Gestalt des Engels, südlich die der Maria, beide gekrönt von Baldachinen, die eine besonders feine Arbeit zeigen. Die Halbfigur Gott-Vaters ist über dem Mittelfenster angebracht, sehr schlecht sichtbar infolge der Treppenanlage.

An der Vorderseite der rückwärtigen Lettnerwand sind über den drei Öffnungen zum Chor **Wappen** angeordnet, und zwar (von Norden nach Süden) das Wappen Vorderösterreichs, ein weißer Querbalken in rotem Feld, das Wappen des Reiches, ein Adler, und das Wappen Breisachs, sechs weiße Berge in rotem Feld. Die Zwickel zwischen den Kielbogen und Spitzbogen der Vorderarkaden füllen abwechselnd Engel und Blattgeschling aus. Krause und quellende Krabben springen aus den Keilbogen hervor. Hinter diesen Krabben ist die Lettner Vorderseite durch halbierte gestelzte Vierpässe gegliedert.

Es ist für den Breisacher Lettner charakteristisch, daß trotz des Aufwandes an spätgotischen Schmuckformen die

architektonische Gliederung bestimmend für seinen Eindruck ist. Innerhalb der oberrheinischen Spätgotik kam man überhaupt nicht zu der Negierung des architektonischen Gerüsts, zu der man in den übrigen deutschen Gegenden gelangte. Um das zu verdeutlichen, seien zwei andere norddeutsche spätgotische Lettner mit dem Breisacher verglichen.

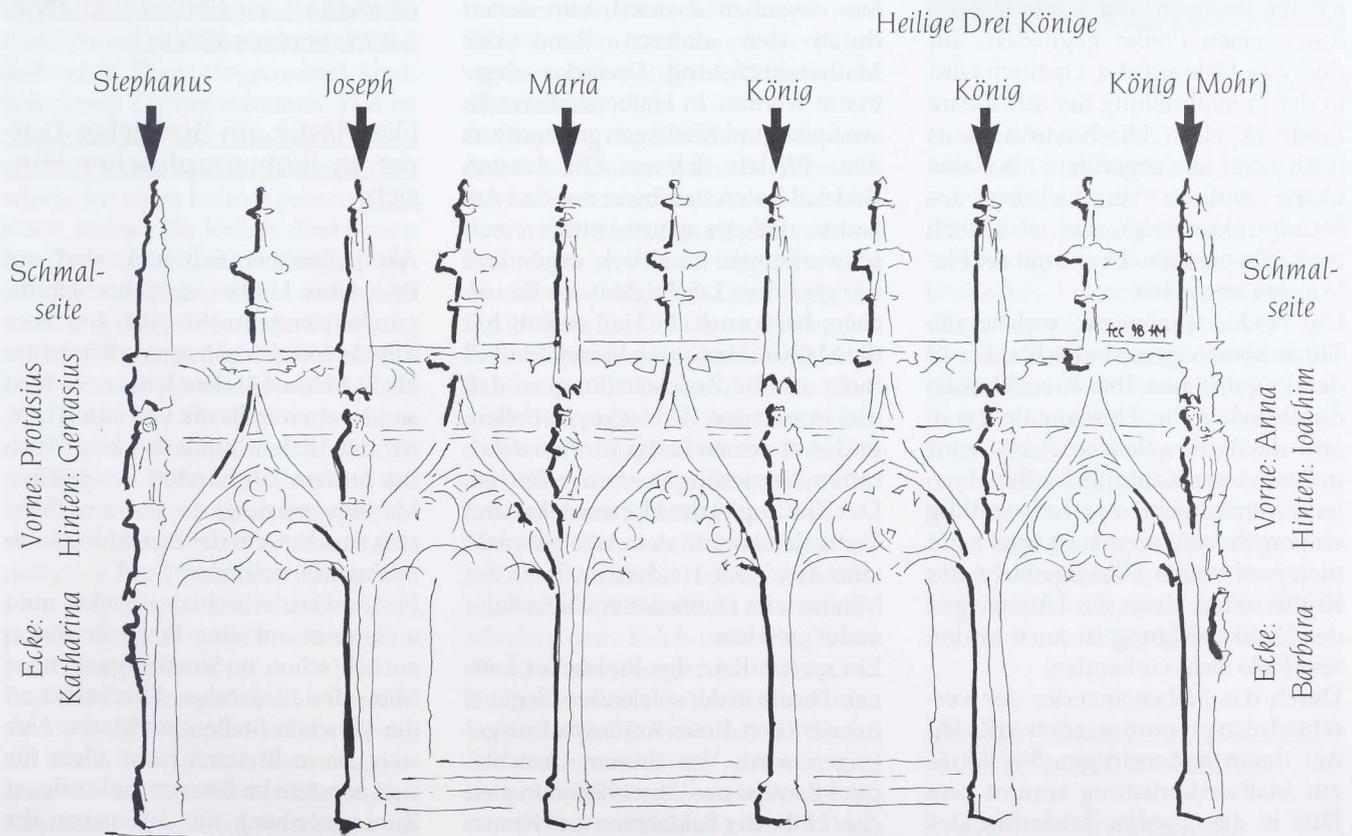
Beim Breisacher Lettner überschneiden die Kielbogen der Arkaden die Maßwerkbrüstung der Plattform. Der Ausdruck "überschneiden" ist zu schwach gewählt, es ist vielmehr ein "Hindurchstoßen". Die Intensität des Eindruckes wird durch das gleichmäßige fünfmalige Wiederholen in den einzelnen Arkaden gesteigert. Die Horizontale, die durch die Maßwerkbrüstung gegeben ist, vermag nicht das Gleichgewicht zwischen Horizontal- und Vertikalkräften herzustellen; sondern sie hebt das Aufstreben nur

noch mehr hervor, indem sie ihre ursprüngliche Wirkung gänzlich verliert. Diese Tendenz des Aufstrebens, die den Lettner beherrscht, ist sein Charakteristikum. Es liegt darin noch etwas spezifisch Gotisches.

Das gleiche Formproblem war auch an anderen deutschen Lettnern zu lösen, z. B. am Lettner des Magdeburger Domes von 1446/47. Der andersartige Typus im Aufbau braucht in diesem Falle nicht berücksichtigt zu werden, da es uns lediglich auf das Verhältnis der Horizontal- und Vertikalkräfte zueinander ankommt. Gemeinsam mit dem Breisacher Lettner ist dem Magdeburger der Wechsel zwischen Kielbogen und Figurenbaldachinen, die über die Maßwerkbrüstung hinausgeführt werden sollen. Diese Galeriebrüstung war in Breisach als eine Ein-

Fortsetzung Seite 6

Lettner: Wo ist welche Figur?



Anmerkung: Den Zerstörungen des 2. Weltkrieg entgingen die Lettnerfiguren durch Auslagerung nach Freiburg. Die Fialen verblieben im Münster, fanden aber in der Nordkonche Schutz unter Eichenbohlen. Als man die Figuren nach dem

Weltkrieg nach Breisach zurückbrachte, wurden sie an den Schmalseiten aus unbekanntem Grund nicht mehr so aufgestellt, wie es M. SCHMIDT beschrieb. Die Skizze oben gibt den heutigen Zustand wieder.

(Quelle: Alois Hau)

heit aufgefaßt. Das gleiche zierliche Rokokomuster läuft um den ganzen Lettner herum. In Magdeburg wechselt die Maßwerkmusterung zwischen jedem Baldachin und jeder Kreuzblume. Dadurch kommt der Eindruck eines mosaikartigen Zusammenfügens zustande, d. h. eine rein dekorative Wirkung. Die Arkaden, welche die Wand gliedern, haben verschiedene Spannweiten - es sei daran erinnert, welche Rolle die Gleichartigkeit der Arkaden in Breisach spielte. In Magdeburg sind die beiden äußeren Kielbogen so breit gelagert, daß ihnen die Kraft fehlt, die Horizontale zu durchstoßen. Der Schnittpunkt der Kielbogen und der Galerie hat sich gegenüber Breisach verschoben. Die Bogen selbst kommen nicht mehr mit der Brüstung in Berührung, nur die Stengel ihrer Kreuzblumen erreichen sie. Diese Stengel werden vor der Maßwerk Galerie vorbeigeführt und schließen an ihrer oberen Kante mit den Kreuzblumen. Die Maßwerk Galerie selbst wird an diese Stelle, also hinter den Stengeln und Kreuzblumen, durch einen Pfeiler gegliedert, auf dem eine Fiale aufsitzt. Dadurch wird in der Frontalstellung der scheinbare Eindruck eines Hindurchwachsens doch noch hervorgerufen; aber eine kleine seitliche Verschiebung des Standpunktes zeigt, daß tatsächlich die Kielbogenkreuzblume mit der Fiale nichts zu tun hat.

Die beiden Kielbogen, welche die Türen übersteigen, sind schlanker in den Proportionen. Ihre Kreuzblumen durchstoßen die Horizontale zwar, aber die damit geleistete Arbeit wird in der unteren Kante der Maßwerk Galerie verdeutlicht, die rechtwinklig emporgehoben worden ist. Jetzt kann man von einem Gleichgewicht der Kräfte reden; denn ein Überwiegen der Vertikalrichtung ist auch in diesem Falle nicht vorhanden.

Durch das Nebeneinander der verschiedenen proportionierten Arkaden mit ihrem andersartigen Verhältnis zur Maßwerkbrüstung kommt kein Fluß in die Gesamterscheinung des Lettners. Das Aneinanderreihen der Maßwerkmotive, der Wechsel in der Größe der am Lettner angebrachten figürlichen Darstellungen wirken in

gleicher Richtung. Der Magdeburger Lettner ist in der Tat ein rein dekoratives Schaustück, bei dem über dem Reichtum der nebeneinander gezeigten Einzelformen der architektonische Gesamteindruck vernachlässigt wurde.

Prüft man daraufhin einen Lettner, der im Aufbau dem Typus des Breisacher folgt wie den Lettner des Halberstädter Domes! Auch hier wird die Lettnerbühne von einer festen zwischen die östlichen Vierungspfeiler eingespannten Wand und von Arkaden (drei in diesem Falle) getragen. Die Fialen und Kreuzblumen sind hoch über die Galeriebrüstung hinaufgeführt, und der ganze Lettner selbst ist im Aufbau schlanker proportioniert als der Breisacher. Auch in Halberstadt werden die Arkaden wie in Breisach durch Spitzbogen gebildet, um die sich Kielbogen legen. Dadurch, daß der Kielbogen zuerst dem Laufe des Spitzbogens folgt und sich erst kurz vor dem Scheitel von ihm löst, entstehen in Breisach die schmalen, eleganten Zwickel, von denen durch den unteren Rand der Maßwerkbrüstung Dreiecke abgetrennt werden. In Halberstadt wachsen Spitz- und Kielbogen getrennt aus dem Pfeilern hervor. Die breiten Zwickel lasten so schwer auf den Arkaden, daß der ganze Lettner einen schwerfälligen Eindruck gegenüber der graziösen Leichtigkeit des Breisachers hervorruft. In Halberstadt hat die Maßwerkbrüstung keinen Einfluß mehr auf die Zwickelteilung, so daß die erwähnten Dreiecke fortfallen, und statt dessen Raum für rein dekorative Verzierungen vorhanden ist. Das Kräftespiel der Horizontalen und Vertikalen kommt demnach gar nicht zum Ausdruck, sondern an Stelle des Miteinander ist wieder ein Nebeneinander getreten.

Ein großer Reiz des Breisacher Lettners beruht in der spielenden Eleganz, mit der eben dieses Kräftespiel ausgetragen wird. Von diesem Gesichtspunkt aus ist das Abschließen in gleicher Höhe der Baldachine und Kreuzblumen zu betrachten. Ohne diese zweite Horizontale würde der Vertikalismus ein störendes Übergewicht erlangt haben, durch diese Beruhi-

gung dagegen wird ein fließender, harmonischer Gesamteindruck erreicht, der durch den klaren architektonischen Aufbau des Lettners unterstützt wird. Das Leben in den einzelnen Schmuckgliedern gewinnt seinen besonderen Charakter durch die graziösen, aufgelockerten Formen, zu deren Wirkung das Material, der helle Sandstein das übrige tut.

Das architektonische Gerüst des Breisacher Lettners setzt sich aus folgenden Elementen zusammen: feste Rückwand und vorgelagerte Arkadenreihe, die eine durchgehende Plattform tragen. In zweiter Linie sind die Anordnung und Zahl der Öffnungen zum Chor und die Treppenanlage für den Aufbau wesentlich. Diese architektonischen Merkmale bestimmen den Typus, dem der Breisacher Lettner innerhalb der deutschen mittelalterlichen Lettner angehört.

(Die im Original nun folgende längere Abhandlung befaßt sich mit verschiedenen Lettner Typen innerhalb der deutschen Entwicklung von 1250 bis 1500. Dieses Kapitel sparen wir hier aus.)

Die Plastik am Breisacher Lettner in ikonographischer Hinsicht

Als plastischer Schmuck sind am Breisacher Lettner vierzehn Standfiguren angebracht. Auf den vom Mittelschiff sich nähernden Betrachter blickt **Maria mit dem Kinde**. Sie fehlt an keinem mit Plastik verzierten Lettner des 15. Jahrhunderts - kein Wunder in dem Jahrhundert der größten Marienverehrung, die ihren wichtigsten Ausdruck in der Errichtung zahlreicher Marienkirchen fand.

In Südwestdeutschland blickte man außerdem auf eine lange Tradition zurück; schon am Straßburger Lettner Mitte des 13. Jahrhunderts stand an der gleichen Stelle eine Maria. Nur steht sie in Breisach nicht allein für sich, sondern im inneren und äußeren Zusammenhang mit den neben ihr aufgestellten Lettnerfiguren. Es nahen sich von rechts (vom Betrachter) die **heiligen drei Könige**, um ihrerseits dem Christkind und seiner Mutter zu

huldigen. Die Könige verbindet nichts mit der unten in der Kirche versammelten Menge. Der vorderste wendet sich der Madonna zu, der zweite sieht nach dem Mohren zurück, um ihn heranzurufen.

Es ist damit die im 15. Jahrhundert in Malerei, Graphik und Plastik übliche Anordnung getroffen, mit der kleinen Abweichung, daß der erste König stehend gegeben ist, während er in bildlichen Darstellungen im allgemeinen kniet. Dieses Motiv ist fortgelassen, weil es am Lettner den Rhythmus der Anordnung stören würde.

Das gleiche Thema kommt an anderen Lettnern in Reliefausführung im Zusammenhang mit Szenen aus dem Leben Christi vor. So z.B. schon im 13. Jahrhundert an den Lettnern der Kathedrale von Chartres und der Kluniazenserkirche Le Bourget-du-Lac. In Deutschland sind mir aus dem 13. und 14. Jahrhundert keine Lettner bekannt, an denen wie in Frankreich neben den Passionsszenen Kindheitsgeschichten Christi dargestellt wurden, wofern nicht die Reliefs, die in die südliche Außenwand des Querschiffs am Paderborner Dom eingemauert sind, von einem Lettner stammen. Das ist der Größe der Platten nach sehr wahrscheinlich, und auch die Ikonographie würde für einen Lettner passen. Stilistisch weisen die Reliefs direkt nach Frankreich, wo ja auch Kindheitsgeschichten an dieser Stelle dargestellt wurden. Eine Anbetung der Könige ist in Paderborn nicht erhalten, auch der Lettner des Domes zu Havelberg, um die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert, der mit Kindheitsszenen Christi geschmückt ist, hat die Anbetung der Könige nicht unter ihnen, dagegen hat sie der Lettner in Hirzenhain 1431, dessen ikonographische Ausgestaltung von einem anderen Gesichtspunkt aus durchgeführt wurde, wie noch zu erörtern ist.

Daß das Dreikönigsthema in Breisach durch die großplastische Darstellung zu einer besonderen Betonung gekommen ist, läßt sich aus lokalen Traditionen erklären. Mailand war im Jahre 1162 von Barbarossa erobert und zerstört worden. Als vornehmste wurden damals die Reliquien der heiligen drei Könige erbeutet. Der Kaiser

schenkte sie seinem Kanzler RAINALD VON DASSEL, dem Erzbischof von Köln. Als Rainald 1164 nach Köln zurückkehrte, führte er die Reliquien mit sich rheinabwärts. Auf dieser Reise sollen sie eine Nacht lang im Münster zu Breisach gestanden haben und dann am Morgen den Gläubigen gezeigt worden sein. Seitdem spielen die heiligen Könige eine Rolle in der Breisacher Überlieferung, so daß ihre Geschichte am Schrein der **Stadtpatrone Gervasius und Protasius** noch ein zweites Mal dargestellt ist.

Die Standbilder dieser Stadtpatrone, deren Gebeine auch aus dem zerstörten Mailand nach Breisach gekommen sein sollen, blicken selbstverständlich auch vom Lettner herab. Ende des 15. Jahrhunderts hat man sie viermal innerhalb des Münsters dargestellt; außer am Reliquienschrein und am Lettner noch zu seiten einer Nische und am Chorgestühl. Sie mußten in ihrer Eigenschaft als Zwillingbrüder einander entsprechend aufgestellt werden, und da an der Frontseite des Lettners kein Platz mehr für sie war, rückten sie an die Schmalseiten, Gervasius an die nördliche, Protasius an die südliche.

St. Stephan, der Kirchenpatron, wurde am nördlichen Ende der Stirnseite des Lettners angebracht, von der Madonna nur durch Joseph getrennt. Daß Maria an diesem Lettner wie an den meisten des 15. Jahrhunderts die Hauptfigur ist, sieht man daran, daß die übrigen Statuen nur im Zusammenhang mit ihr zu denken sind, außer Joseph sind es ihre Eltern, Joachim und Anna. **Joachim** steht nächst dem Chor an der nördlichen, **Anna** an der südlichen Schmalseite.

Die zwei kleineren Eckkonsolen tragen zwei weibliche Heilige, die südliche **Barbara**, erkenntlich an ihren Attributen, dem Kelch und dem Turm, die nördliche eine gleichfalls gekrönte Heilige. Reste eines Attributes, die der Verfasser des Inventares am Sockel der zweiten Heiligen gesehen hat, konnte ich nicht entdecken. Doch wird er mit seiner Auffassung recht haben, die Heiligengestalt **Katharina** zu nennen. Man verwandte Katharina gern als Seitenstück zu der heiligen Barbara.

An der Rückwand des Lettners sind die zwei Statuen einer Verkündigungsdarstellung angebracht. Diese Aufstellung ist einzigartig an deutschen Lettnern. Die Lettnerrückseite blieb in der Regel ohne plastischen Schmuck. In Havelberg enthalten allerdings die Tympana der Türen auch



St. Stephanus am Lettner

an der Chorseite Reliefs. Aber soviel ich weiß, ist in Breisach überhaupt der einzige Lettner, bei dem an der Rückseite Statuen angebracht sind. Wie die Verkündigung an dieser Stelle des Breisacher Lettners zu erklären ist, darauf ist später einzugehen.

Der Breisacher Lettner steht fast am Ende einer zwei und ein halb Jahrhunderte dauernden Entwicklung. Seine Plastik stellt das Ergebnis dar, zu dem die Lettnerikonographie, die in Breisach typisch entwickelt ist, überhaupt gelangte. Es sind im folgenden die Stadien dieser Entwicklung und die Momente festzustellen, die ihr den Anstoß gegeben haben.

Die Entstehungszeit und der Stil des Breisacher Lettners

1. Zeitliche Festlegung an Hand der Baugeschichte

Im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts ist in Breisach am Münster gebaut



Jahreszahl am Silberschrein

worden. Das beweisen außer dem Kaufbrief von 1474 die Jahreszahlen an der Sakristei 1473 und 1494, ferner im westlichen Teil des Langhauses 1472 und 1485. Der Verfasser des Inventares schließt aus der Jahreszahl 1494 am Sakristeistrebepfeiler, daß der Chorbau 1495 im Rohbau vollendet war, und daß man anschließend an die Errichtung des Lettners ging. Die Baugeschichte des Breisacher Münsters ist von NOACK klargelegt worden. Er hat sich gegen die Datierung des Breisacher Chores in das späte 15. Jahrhundert ausgesprochen. Als Beweis führt er die Kapitelle des kryptenartigen, nach außen geöffneten Unterbaues an und die verhältnismäßig schmalen, lanzettförmig gebildeten Fenster des Chores. Kämpfer, Konsolen und Schlußsteine tragen gotisches Laubwerk. Die spärlichen figürlichen Darstellungen (drei Köpfe) zeigen Verwandtschaft mit dem Straßburger Jungfrauenaltar. Der gotische Umbau des Münsters hatte demnach schon um 1300 begonnen und zwar mit der Erneuerung des Chores.

Die Gründe, die zu neuer Bautätigkeit am Ende des 15. Jahrhunderts führten, brauchen an dieser Stelle nicht erörtert zu werden. Sie sind außerdem im Inventar ausführlich dargelegt worden. Nach dem Tode des Peter von Hagenbach 1474 mag bei freierer Verfügbarkeit über Geldmittel der Wunsch entstanden sein, aus Dankbarkeit für die Befreiung von der Tyrannenherrschaft das Gotteshaus prächtiger auszugestalten.

Demnach kann die schon erwähnte Jahreszahl 1494 sich lediglich auf die

Vollendung der Sakristei beziehen, die schon zwanzig Jahre lang im Bau war, wie die Zahl 1473 am nordöstlichen Sakristeipfeiler erkennen läßt. Wenn aber der Chor selbst schon vor 1495 im Rohbau fertig war, so braucht dieses Jahr für den Lettner kein terminus post

quem zu sein.

Wichtig für die Erörterung, wann der Lettner entstanden sein mag, sind auch die Jahreszahlen 1496 an dem silbernen Reliquienschrein und 1497 an der für ihn bestimmten Nische; denn im Prinzip vollendete man zuerst die im baulichen Zusammenhang mit der Kirche stehenden Ausstattungsstücke, zu denen der Lettner gehört, und erst später solche wie die vorher genannten, auf deren stilistische Zusammenhänge mit dem Lettner noch einzugehen ist.

Da außerdem sämtliche schriftlichen Baunachrichten fehlen, führt die Baugeschichte zu keinem genauen Resultat hinsichtlich der Lettnerdatierung.

2. Die architektonischen Schmuckformen des Breisacher Lettners

Die spezifisch spätgotischen Formen lassen sich am besten an Portalen, an- und eingebauten Kapellen, Lettnern, Heiligen Gräbern, Kanzeln, Taufsteinen und Sakramentshäuschen, kurz an Dekorationsstücken jeder Art verfolgen. Sie sind eng im Anschluß an das damalige Kunstgewerbe entstanden, wirken aber bei der Übertragung ins Monumentale oft steif, trocken und unkünstlerisch. Daraus läßt sich DEHIOS Urteil über den Breisacher Lettner »virtuosenhaftes Prachtstück, dessen künstlerische Auffassung nicht allzu hoch gewertet werden sollte«, erklären.

Die Vorbilder für die Formgebung des Breisacher Lettners sind im Elsaß zu suchen; denn Breisach lag im Bereich der im ausgehenden Mittelalter wie-

der blühenden Straßburger Kunst, die ihren Einfluß weit nach Osten geltend machte. So arbeiteten z. B. Gesellen des Meisters HANS HAMMER, dessen signiertes Hauptwerk die Kanzel des Straßburger Münsters von 1485 – 87 ist, im Gebiete des heutigen Württemberg, vor allem in der Rottweiler Gegend. 1471 beriefen die Lautenbacher einen elsässischen Steinmetz HANS HERTWIG von Bergzabern zum Neubau ihrer Kirche.

Breisach muß eine gewisse Rolle im Kunstleben dieser Zeit gespielt haben. Der alternde Schongauer schlug dort seinen Wohnsitz auf, die Tätigkeit eines Meisters PETER VON BREISACH läßt sich im Schwäbischen nachweisen. Neben diesen nur lokal wichtigen Beziehungen sei an den Einfluß des Elsaß nach Osten am Ende des 15. Jahrhunderts durch NIKOLAUS GERHAERT VON LEYEN, den MEISTER E. S. und SCHONGAUER erinnert.

Um 1500 fand ein Umschwung statt. Jetzt setzte die Gegenströmung von Osten ein. Die Straßburger machten den Martin von Landshut zu ihrem Werkmeister. Als die Breisacher um 1520 die Ausschmückung ihres Münsters mit einem großen Altarwerk krönen wollten, da wandten sie sich nicht nach Straßburg, sondern nach Freiburg mit ihrer Bitte um einen Bildschnitzer.

Der Breisacher Lettner ist noch vor dieser Entwicklung, die durch barocken Formenüberschwang gekennzeichnet wird, anzusetzen. So unentwirrbar eine Kreuzblume ausgeführt ist, so kraus die Krabben aus den Kielbogen hervorgewachsen, im Gesamtaufbau des Lettners herrscht dennoch eine strenge Architektonik, deren klare Linienführung nicht durch malerische Einzelheiten getrübt wird. ...

In Breisach setzt sich das Maßwerk aus »naturalistischen« Vierpässen derart zusammen, daß vierblättrige Blumen entstehen, deren Blattspitzen etwas abgelenkt sind. Die umrahmenden Stäbe schmiegen sich an diese Formen an, überschneiden sich, und aus ihnen entwickeln sich im Gegensatz zu den umgebogenen Blattspitzen kleine sphärische Dreiecke. Die Bewegung, die sich in diesen Maßwerkformen widerspiegelt, ist

ein Rotieren um die Mittelpunkte der Vierblätter. Sie pflanzt sich nicht in einer bestimmten Richtung fort, sondern die ausstrahlenden Dreiecke der nächsten Vierblattblume kreisen entgegengesetzt, so daß sich je zwei Figuren gemeinsam auf einen Baldachin beziehen, dessen unterer Teil mit der darunterstehenden Statue dadurch in eine Einheit zusammengefaßt wird.

3. Der Stil der Lettnerskulpturen

a) Der Hauptmeister und seine Gehilfen

Die Annahme eines einzigen Meisters für den Breisacher Lettner wäre mit der Arbeitsweise, die Ende des 15. Jahrhunderts gebräuchlich war, nicht zu vereinen. Neben einem Meister waren stets Gehilfen tätig. Schon der Verfasser des Inventares hebt hervor, daß am Breisacher Lettner »wenigstens zwei Hände sich erkennen lassen, von denen die eine durch Hervorheben einzelner, mit wenigen Meißelschlägen hervorgehobener charakteristischer Züge zu wirken bestrebt war, die andere durch sorgfältiges Ausarbeiten und weiches Abrunden«. Ferner betont er die Verschiedenheit der Steinmetzzeichen.

Diese Steinmetzzeichen führen nicht weiter. Einzelne von ihnen kommen bis in das späte 16. Jahrhundert am Oberrhein und in Schwaben vor, und zwar an Bauten, die sicher in keiner Beziehung zu Breisach stehen. Man ist also lediglich auf die stilkritische Untersuchung der vierzehn Lettnerstatuen angewiesen, wenn man Meister und Gehilfen scheiden will.

Die Hauptfigur - die **Madonna** - enttäuscht. Man erwartet viel, und findet nichts als kalte Repräsentation in ihren Gesichtszügen. Kühl gelassen blicken die weit geöffneten Augen, Sicherheit spricht aus dem fest geschlossenen Mund. Über das ovale Gesicht legen sich schwere Haarmassen, die grobsträhnig tief herunterhängen. Trotz des Haaraufwandes ist die Krone der Maria viel zu groß. Abstehende Ohren und eine Steifheit, mit welcher der Kopf auf den plump gedrechselten

Hals gesetzt ist, vollenden den unerfreulichen Eindruck. Maria hält mit beiden Händen ihr Kind, das schräg vor ihrer Brust liegt. Ihre rechte Hand faßt den Körper des Knaben unter den Ärmchen hindurch, die Linke stützt die Beinchen. Das Christkind blickt auf die Gläubigen in der Kirche herab, verloren spielt es mit einer Weintraube. Der Meister hat den Ausdruck des Kindergesichtes, das weich lockiges Haar umrahmt, verhältnismäßig gut getroffen. Dagegen wirkt der Körper wie aus Holz geschnitzt.

Das rechte Bein der Madonna scheint als Stand-, das linke als Spielbein gedacht. Auf der linken Seite drückt sich das Knie durch das Gewand. Dadurch gleitet der Mantel vom Knie zurück. Dieser Mantel legt sich um die Schulter der Maria, verhüllt die Arme und bildet zwei große Faltschlingen, um die Hände frei zu geben. Mit der linken Hand scheint Maria ihn mit den Füßchen des Kindes zugleich an sich zu pressen; denn von ihrer linken Hand aus verläuft eine Haarnadelfalte, deren vorderer Saum umgeklappt ist, schräg nach unten. Sie bildet das Hauptmotiv des ganzen Faltenwurfes, nur unterhalb des rechten Armes sackt sich der Mantel noch in einigen großen Falten, und dort, wo das Untergewand den Boden berührt, staut es sich in knittigen Falten.

Die gesamte Anordnung bietet kein einziges Moment, das nicht am Oberrhein im Ausgang des 15. Jahrhunderts schon oft seine Darstellung gefunden hätte. Die Haltung des Kindes erinnert äußerlich an die der letzten schönen Madonna, an die Dangolshheimerin. PINDER glaubte, daß dieser Typus durch die Vermittlung des Meisters E. S. aus dem Südosten, d. h. aus Böhmen übertragen sei. Auf jeden Fall taucht er im ausgehenden 15. Jahrhundert am Oberrhein auf. Bei der Breisacher Madonna ist rein äußerlich das Motiv des quer vor der Mutter Brust ruhenden Kindes aufgenommen, dessen Füßchen die Madonna stützt und mit dem herübergezogenen Mantel zugleich an sich drückt. Das Kopftuch der Maria ist fortgeblieben, ebenso ist jedes Intimisieren vermieden, indem das Kind frontal gegeben ist, als ob es dem Volke zur Huldigung

dargeboten würde. Ein Lettner, an dem die Maria durch die ganze Kirche gesehen wurde und viele Blicke auf sich lenkte, war auch ganz und gar nicht der geeignete Aufstellungsort für eine schöne Madonna. Der Lettnermeister gab seiner Maria die repräsentative Würde, die sie an der Stirnseite eines Lettners verlangt. Wendet man sich von der Madonna dem ersten der **heiligen Könige** zu, so empfängt man einen völlig anderen Eindruck. Zunächst fällt die Proportionierung auf. Der Kopf des Königs ist unwahrscheinlich groß im Verhältnis zu seinem Körper. Die Madonna mißt 5,5, der König nur 4,5 Kopflängen. Außerdem fällt die gesteigerte Unruhe der Gesamtsilhouette beim König auf. Die Statue der Madonna ist in sich geschlossen, sei es aus Absicht, sei es aus Unvermögen des Meisters. Mit der Geschlossenheit ihres Konturs



Maria mit Kind

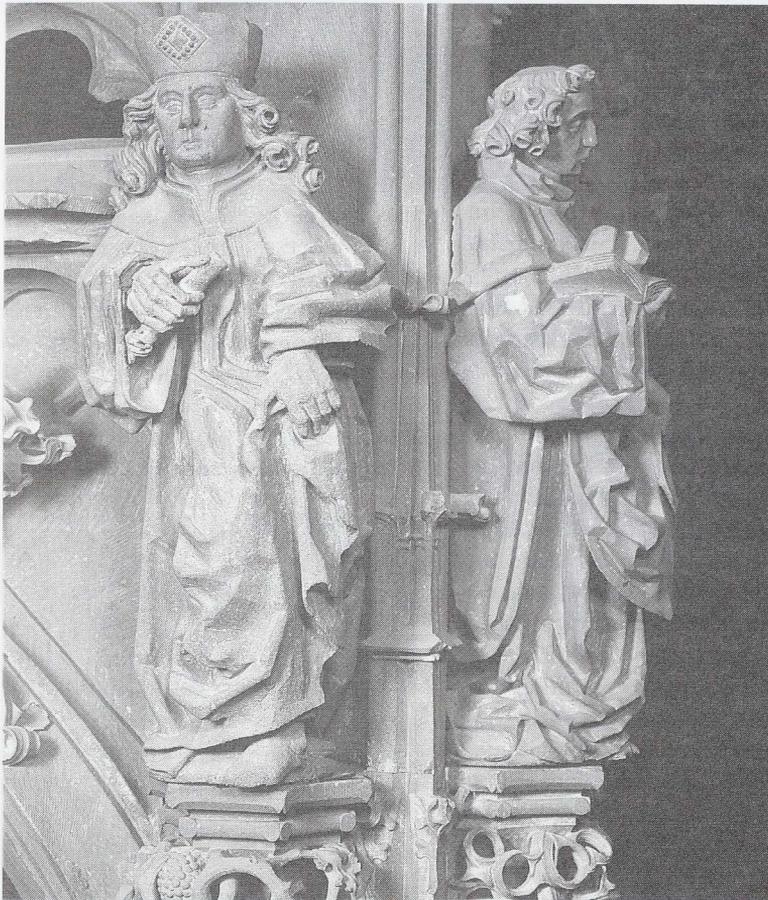
vereint die Maria aufrechtes Stehen, mit dem eine sanfte Schwingung, die durch den Körper des Königs läuft, lebhaft kontrastiert. Sein Gesicht zeigt wehmütige Resignation, daneben ein Erstaunen. Die Resignation wird durch die leicht herabgebogenen Mundwinkel, das Staunen durch die halb geschlossenen Augen mit den

hochgezogenen Brauen erreicht. das Gesicht selbst ist fast längsrechteckig, also ganz anders gestaltet als das glatte Oval der Madonna. Das gelockte Haupt- und Barthaar ist ein Lieblingsmotiv des Meisters. Er bohrt die Locken aus und reiht sie einzeln ne-

sich vorn öffnet. Durch diese Öffnung ist das Schwingen in seiner Gestalt noch einmal betont. An den weiten Ärmeln kann der Meister gar nicht genug weich durchgebildete Palfalten anbringen. Die rechte Hand rafft den linken Vordersaum des Talares zu ei-

dere im Kaiser-Friedrich-Museum, haben nicht das geringste mit Breisach zu tun. Dem Breisacher Marienmeister waren dagegen zahlreiche Madonnen als Vorbilder gegeben.

Seine Hand läßt sich auch noch an einer anderen Statue des Lettners erkennen.



Gervasius

Stephanus

beneinander. Ein zweites Motiv, das immer bei ihm wiederkehrt, ist das lockere Fassen des Gewandes. Vielleicht eine Verlegenheitsgebärde, aber er erreichte damit zweierlei: Einmal fallen dadurch seine mit besonderer Liebe gearbeiteten Hände auf, die er außerdem sehr groß bildete, und dann konnte er seine Falten in größerem Reichtum entwickeln. Man vergleiche die Hände des Königs mit denen der Madonna! Bei dem König sind die Gelenke klar durchgebildet, und außerdem ist ein Anfang zur weiteren Charakterisierung vorhanden. Nichts davon bei der Maria! Ihre Hände sind völlig ausdruckslos.

Der König ist mit einem weiten, tarähnlichen Gewand bekleidet, das

nem Bausch zusammen. Dadurch kommt Bewegung in die linke Hälfte des Mantels, in die rechte durch das etwas vorgesetzte rechte Bein.

Es zeigt sich demnach deutlich, daß an diesen zwei Figuren, der Madonna und dem König, zwei verschiedene Hände gearbeitet haben, von denen der Königsmeister entschieden der Begabtere war. Mir ist keine vollplastische Anbetung der Könige am Oberrhein bekannt, an die er sich hätte halten können. Die Darstellungen des HANS WYDYZ und am Laurentiusportal des Straßburger Münsters sind nach dem Breisacher Lettner entstanden. Zwei Dreikönigsreliefs aus der Zeit um 1470, das eine aus Molsheim im Straßburger Frauenhaus, das an-

Der **Protasius** an der nördlichen Schmalseite des Lettners hat die ruhige Geschlossenheit und die schlanke Proportionierung der Madonna. Sein Gesicht, oval wie das ihre, zeigt dieselbe Glätte. Der Haaransatz, der bei der Maria perückenhaft wirkt, ist beim Protasius durch die Mütze verdeckt. Unter ihr kommt strähniges Haar hervor, das sich auf beide Schultern legt. Der Meister beschränkte sich bei seiner Faltenbildung auf einige große Faltenzüge. Der Mantel ist quer über den Körper gezogen, dadurch entsteht eine tiefgehöhlte Schrägfalte, die von links oben nach rechts unten läuft, direkt parallel zum unteren Mantelsaum. Die kleineren Faltenzüge, die zwischen diesen zwei Parallelen liegen, beginnen in dreieckigen Eintiefungen und laufen untereinander wieder parallel, so daß man die Faltengebung kaum schematischer und steifer hätte gestalten können. Das Riesenschwert in der Linken des Protasius, die gerade herabfließende Silhouette der rechten Seite gleichen diese relative Unruhe der Formgebung wieder aus.

Von allen übrigen Lettnerfiguren scheiden sich die Madonna und der Protasius durch die schlankere Proportionierung, ihren andersartigen Gesichtstypus und vor allem durch den mangelnden Faltenreichtum. Die beiden Statuen sind mehr summarisch behandelt, indem die Wirkung von einigen großen Faltenzügen ausgeht, aber Einzelheiten, wie das Durcharbeiten der Gesichter, Hände und Haare vernachlässigt werden. Der Madonnenmeister hat außer dem Protasius und der Maria nichts mehr am Lettner ausgeführt.

Alle anderen Lettnerfiguren scheinen auf einen gemeinsamen Entwurf zurückzugehen. Wahrscheinlich ließ der Meister die Gehilfen nach Zeichnungen arbeiten. Fünf Figuren – zu

denen der eben beschriebene König gehört – sind qualitativvoller als die übrigen; in ihnen haben wir vielleicht eigenhändige Statuen des Hauptmeisters zu sehen. Ihnen allen ist der erstaunte Gesichtsausdruck gemeinsam, der allerdings weitgehend nuanciert wird.

Dem ersten König gleicht der Mohrenkönig in der Körperhaltung Zug um Zug. Auch bei ihm sind der Kopf und die Hände viel zu groß im Verhältnis zu dem übrigen Körper. Er neigt sich ebenfalls nach seiner rechten Seite und stellt das rechte Bein vor, das man wie beim ersten König deutlich unter dem Gewande verfolgen kann. Der **Mohrenkönig** ist nicht imstande, sein Kleid zu fassen. Er muß mit beiden Händen ein großes **Weihrauchschiff** halten, auf dem ein **Äffchen** balanciert; trotzdem sind die Falten der beiden Könige erstaunlich ähnlich gegeben. Eine Seitenansicht verdeutlicht es am besten. Bei beiden ist auf der linken Körperhälfte eine glatte Fläche ausgespart, dann folgen drei große, sich eigenwillig beulende Sackfalten. Der Meister liebt die weiten Ärmel, durch deren Zusammenschieben er Parallelfalten entwickeln kann. Er muß dabei an weiche, schwere Stoffe gedacht haben; denn rund und weich sind die Falten durchmodelliert. Ein Motiv, das alle Statuen des Hauptmeisters haben, ist der eckige Bruch des unteren Ärmelsaumes, der beim Protasius rund geschwungen verläuft. Das Haar des Mohren zeigt die gleichen krausen und gebohrten Locken des ersten Königs. Bei seinem Gesicht ist der Versuch gemacht, ihn als Mohren zu charakterisieren, und die Hände sind mit einer Sorgfalt ausgeführt, die wohlthuend berührt gegenüber der Gleichgültigkeit, mit der sie bei der Maria und dem Protasius behandelt sind.

Die Figur des Gervasius auf der südlichen Schmalseite des Lettners weist eine leichte Neigung nach rechts auf. Eine Überfülle von Falten verbirgt den untersetzten Körper völlig. Man kann aus der Fußstellung entnehmen, daß die Beine tänzerhaft übereinandergesetzt sind, wie man es vor allem auf Schongauers Stichen sieht. Eine linke, gut durchgearbeitete Hand faßt, etwas

plump zwar, in das Gewand. Die rechte hält die Geißel, Die weiten Ärmel schieben sich zu Faltenwülsten zusammen und kontrastieren zu dem schlichten Oberteil des Kleides, das einen mächtigen Kopf frei läßt. Dieser Kopf zeigt ein längsrechteckiges Gesicht mit hoch geschwungenen Brauen und einem kleinen Mund, dessen Winkel herabhängen. Das gibt im Verein mit den weit geöffneten Augen einen etwas dumm-erstaunten Ausdruck. Ein letztes Charakteristikum sind die wild geringelten Locken. Und damit hat man noch das letzte Stilelement des Königsmeisters.

Die zwei letzten Figuren, die man der Hand des Hauptmeisters zuschreiben kann, sind Stephanus und Anna. Sie sind motivisch in gleicher Weise aufgebaut. Sie halten in der rechten Hand ein geöffnetes Buch, während der Meister sie mit der linken das Gewand greifen läßt. Zierlich spreizt Anna den Mittelfinger ab. Sie gibt das Beispiel dafür, wie weit man in der Ausbildung ein- und derselben Bewegung gelangen konnte. Ihr zur Seite steht der Gervasius, bei dem das gleiche Motiv etwas primitiver versucht ist. Die weite Tracht, in die Anna gekleidet ist, ist wie geschaffen zur Entwicklung reicher Faltenmassen. Trotz der Fülle sind sie durch groß gerichtete und durchgebildete Faltenzüge diszipliniert. Das Standmotiv ist durch die faltigen Gewänder vollkommen verhüllt



Aus der Dreikönigsgruppe: Mohrenkönig mit Weihrauchschiff und Äffchen

und verunklärt. Alle fünf Statuen gehen in diesem Punkte zusammen; höchstens die Füße werden sichtbar gemacht.

In der Gesichtsform gehen Stephanus und Anna ebenfalls mit den Königen und Gervasius zusammen. Dort finden sich auch die Analogien zu der Haarbehandlung des Stephanus. Lei-



Katharina

der bleibt das Haar der Anna durch ein malerisches Tuch verhüllt. Es würde interessieren, wie der Lettnermeister das Haar bei einer weiblichen Statue ausführen würde. In der Gesichtstypik ist der **Stephanus** entschieden am besten innerhalb der übrigen Lettnerfiguren gelungen. Es ist dem Meister geglückt, die Züge des jugendlichen Heiligen in einen träumerisch-visionären Ausdruck hineinzusteigern. Mit dem Stephanus und der Anna hat

die plastische Arbeit dieses Meisters am Lettner ihr Ende gefunden. Die übrigen fünf Figuren sind qualitätloser und haben einige Besonderheiten für sich, so daß man nur annehmen kann, sie seien nach dem Entwurf des Hauptmeisters gefertigt. Daß er den Namen eines „Hauptmeisters“ mit Recht trägt, kann man daraus schließen, daß fast die Hälfte der Lettnerfiguren von ihm stammt. Auch stilistisch läßt sich nichts dagegen einwenden, ihm den Gesamtplan des Lettners zuzuschreiben. Wir sehen, daß der Lettner seine architektonischen Schmuckformen denen des Straßburger Laurentiusportales annähert. Dadurch kommt man mit der Datierung kurz nach 1490. Dem entsprechen auch die Statuen des Hauptmeisters. Die unternetzt proportionierten Gestalten sind typisch für das ausgehende 15. Jahrhundert. In eben diese Zeit weist das übermäßige Faltengeknitter. Ein Beispiel für viele mag wieder das Laurentiusportal sein. Dort herrscht der gleiche Stil in den zipfligen Gewändern, die sich unmotiviert bauschen und falten. Die Kleidung gewinnt eine Existenz für sich; ihr wird die gleiche Berechtigung verliehen wie dem physiognomischen Ausdruck des Gesichtes. Diese Gesinnung spricht auch aus den Stichen Schongauers. Ein Einzelblatt des Lettners erscheint wie die plastische Wiedergabe eines solchen Stiches. Die noch gotische Schwingung der Körper, das Streben nach Realismus, Einzelmotive wie z.B. das Emporheben des Gewandes um eines größeren Faltenreichtums willen, dann die ganze Durchbildung der Falten, alles das findet sich bei Schongauer auch. Will man keine direkte Beeinflussung des Lettnermeisters durch den Stecher annehmen, so geht aus dem eben Gesagten hervor, daß er auf jeden Fall im oberrheinischen Stil der Zeit kurz vor 1500 arbeitete. Auf welcher Rheinseite er zu Hause war, ergibt sich allerdings daraus noch nicht. Ich betone schon, daß der Breisacher Lettner vor der ostwestwärts gerichteten Strömung zu Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden sein muß. Die großen Freiburger Meister SIXT VON STAUFEN, HANS WYDYZ und der MEISTER H.L. arbeiteten

alle später. Was sollte man um 1490 in Freiburg für die Stilbildung des Lettnermeisters maßgeblich machen? Noch unmöglicher ist die Annahme, seine Heimat noch weiter ostwärts, z.B. in Schwaben zu suchen. Dazu fühlte er viel zu oberrheinisch. Es ist dagegen verlockend, ihn mit Straßburg in Verbindung zu bringen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatte das Straßburger Münster seine dekorative Ausstattung bekommen; 1453 den Taufstein des JODOKUS DOTZINGER, 1485–87 die Kanzel des Hans Hammer und kurz nach 1488 den Ölberg. Besonders an der Kanzel konnte man studieren, wie Architektur und Plastik zu einer Einheit geworden waren, die eine die andere erfordert, ohne sie zu beeinträchtigen. Der Straßburger Aufenthalt des Lettnermeisters, seine Lehrzeit vielleicht, mußte kurz vor 1490 fallen, da bald nach 1490 der Lettner begonnen wurde. Was war natürlicher, als daß die eben vollendete Kanzel auf ihn den größten Eindruck machte? Und so schuf er sein Werk aus demselben Geist heraus, wenn auch in bescheidenerem Maße, mit einer geringeren Begabung. Noch ein Grund spricht dafür, seine Kunst aus dem Elsaß, speziell aus Straßburg, herzuleiten. Der Lautenbacher Lettner, dessen Meister aus eben diesen Verhältnissen kam, hat den gleichen architektonischen Aufbau, den der Breisacher besitzt. Leider fehlt dem Lautenbacher Lettner jeder plastische Schmuck.

Der Breisacher Lettnermeister gehört zu den vielen namenlosen Künstlern, die Ende des 15. Jahrhunderts ihr Bestes in zierlichen und prächtigen Dekorationsstücken leisteten. Ob er noch mehr in Breisach gearbeitet hat, läßt sich infolge der vielen Zerstörungen nicht mehr feststellen. Vielleicht war einer der 18 Altäre des Breisacher Münsters, die GSELL in seiner Chronik erwähnt, von seiner Hand.

Neben ihm, dem Lettnermeister, arbeiteten außer dem Gehilfen, von dem die Madonna und der Protasius ausgeführt sind, und der gänzlich aus dem Rahmen fällt, zwei andere, die sich in ihrer Stilbildung eng an ihn anschließen. Der eine von diesen Gehilfen arbeitete den mittleren König,

den Joseph und Joachim. Alle drei Figuren haben das gleiche Standmotiv mit den übereinandergekreuzten Beinen. Es wird mit besonderer Deutlichkeit durchgeführt, indem beim König das Bein unter dem hochgenommenen Mantel weit hinauf sichtbar wird, bei Joachim der Mantel direkt über dem Knie entlang geführt wird, und beim Joseph sich oberhalb des Knies Falten zusammenschieben. Keine einzige Figur verrät ein sicheres und festes Stehen. Man fürchtet, daß sie bei der leisesten Berührung das Gleichgewicht verlieren würden und umfallen. Dagegen sind die Statuen des Hauptmeisters sicher und ruhig gestaltet.

Typisch für die drei Figuren ist eine Haar- und Bartbehandlung, die fast ornamental wirkt. Die Locken liegen einzeln, symmetrisch und fein säuberlich auf beiden Seiten des Gesichtes. In der Gesichtstypik schließt sich dieser Gehilfe dem Hauptmeister an, nur daß er noch mehr Wert darauf legt, Hautfalten und Fältchen einzugraben. Der Lettnermeister hatte sich begnügt, die Funktionen der einzelnen Fingergelenke klar werden zu lassen und die Handknochen, über die sich die Haut spannte, zu zeigen. Der Gehilfe charakterisiert die Haut als solche. Der Joachim hat Hände von edlen Formen mit lederartiger Haut, durch die hindurch alle Adern deutlich werden.

An Faltenreichtum wird der Hauptmeister nicht erreicht. Der Gehilfe bevorzugt lange Steilfalten und nur an einigen Stellen, wie oberhalb des Knies vom Joseph und an den gerafften Mänteln des Königs und Joachims entwickelt er ein ähnliches weichmodelliertes, unlogisches Faltengeknitter, wie es der Lettnermeister hat.

Wie eng die Zusammenarbeit der Lettnerwerkstatt war, läßt sich nicht sicher sagen. Auf jeden Fall aber gehen die schlechter gearbeiteten Figuren in einzelnen Motiven immer wieder auf die fünf gut durchgeführten Statuen zurück. Das lassen auch die zwei kleineren Eckpfeilerstatuen erkennen, die an Qualität unter sämtlichen großen Lettnerfiguren stehen. Die unternetzten Gestalten, der Faltenreichtum und das Motiv des Gewandfassens erinnern an den Hauptmeister. Der Körper in seinen Funktionen wird unter dem Ge-

wand der Katharina und Barbara klargelegt. Das Standmotiv ist ein Mittelstück zwischen dem gotischen Schwung des Hauptmeisters und der starren geraden Gerechtigkeit, die in der Haltung der Maria und des Protasius liegt. In der Behandlung der Gesichter und des Haares scheint die Maria vorbildlich gewesen zu sein. Die Gesichter der zwei Figürchen sind zwar lebendiger, aber dafür häßlicher und plumper. Bei dem Haare ist es mehr auf die Masse angekommen, als auf eine charakterisierende Durcharbeitung. Sie sind grob und roh in dicken Strähnen gebildet.

Die Engel in den Zwickeln zwischen Spitz- und Kielbogen sind besser gearbeitet als die kleinen Eckpfeilerstatuen. Geschickt sind ihre Flügel den begrenzenden Kielbogen eingepaßt. Der Gesichtstypus, die gebohrten Haarlocken sowie die Faltenbehandlung gehen mit den übrigen Statuen der Lettnerwerkstatt zusammen.

b) Die Verkündigung an der Rückseite des Lettners

An der Rückwand des Lettners ist die Verkündigung dargestellt. Ich sprach schon davon, daß diese Anordnung einzigartig bei einem Lettner ist. Die Lettnerückseite blieb schmucklos. Sie ist auch in Breisach glatt und schlicht gehalten, bis auf jene zwei Statuen zu seiten des Mittelfensters und die Halbfigur Gott-Vaters, die über dem Fenster angebracht ist. Die Figuren der Maria und des Engels sind noch dazu viel besser gearbeitet als die Statuen der Front- und Schmalseiten. Dafür gibt es nur eine Erklärung: Die Verkündigungsdarstellung war ursprünglich nicht für ihren Aufstellungsort bestimmt. Es kommt hinzu, daß sie nicht nur qualitativ ist als die übrigen Figuren, sondern daß sie überhaupt eine andere Stilstufe vertritt.

Maria empfängt die Botschaft des Engels stehend, den Kopf ein wenig zur linken Seite geneigt. Ihr weiches, vollrundes Gesicht erweckt den Eindruck einer ganz bestimmten Persönlichkeit und hat nichts von der verallgemeinernden Typik der anderen Lettnerstatuen. Feinsträhniges Haar kommt

unter einem eng anschließenden Kopftuch hervor. Es schmiegt sich auf der linken Seite um die Schulter, rechts teilt es sich, fließt den Rücken herab und wird in einer Strähne nach vorn genommen. Maria hat die Arme über der Brust gekreuzt. Schlanke, langfingerige Hände halten ein Buch und berühren das über die Schulter und den Ärmel fallende Haar. Über einem eng anschließenden Untergewand trägt sie einen weichen Mantel, dessen linker Saum hochgenommen ist, so daß ein spitzer Mantelzipfel herabfällt. Am Sockel wird die Faltenbildung jäh unterbrochen, als ob die Säule ringsherum rund geschnitten

des ist schematisch und langweilig. Trotzdem muß der Engel von derselben Hand gefertigt sein wie die Maria. Die scharfgratigen Falten, das Motiv und vor allem die Behandlung des herumgenommenen Mantels, das kappenartig anliegende Kopftuch und der Gesichtstypus sind unverkennbar.

Trotz ihrer ungünstigen Aufstellung ist die Verkündigungsgruppe das Beste am Lettner. ■

*Verkündigungsgruppe
an der Lettner-Rückseite*



wären. Man hat wieder das sichere Gefühl, daß die Statue nicht im Zusammenhang mit diesem Sockel gedacht ist, sondern erst später darauf gestellt. Das bestätigt die stilkritische Untersuchung. Während man bei dem Lettnermeister nur allgemein sagen konnte, daß seine Formensprache die übliche oberrheinische der letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts ist, und es sich nicht lohnt, auf die Gehilfen näher einzugehen, lassen sich bei der Verkündigungsgruppe ganz bestimmte Beziehungen feststellen. Der Engel der Verkündigungsgruppe schließt sich stilistisch an Maria an. Bei ihm kann man die Erkenntnis gewinnen, daß keiner der bedeutenden Meister am Werk war. Die Durchführung der Parallelfalten seines Untergewand-

Alfred Vonarb wieder zum Bürgermeister gewählt

Am 2. März 1998 sprachen die Breisacher Wähler Bürgermeister ALFRED VONARB mit großer Mehrheit das Vertrauen für eine dritte Amtszeit aus. Der MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V. beglückwünscht seinen 2. Vorsitzenden herzlich zu diesem Erfolg.

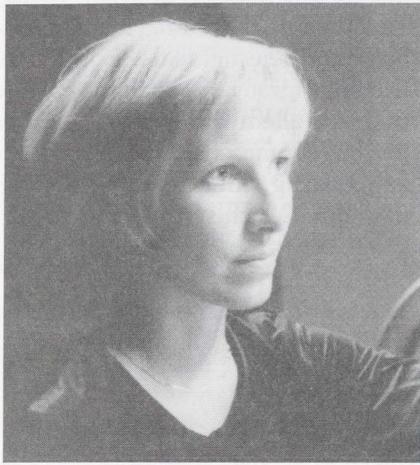


Bild: W. Dilger

Nicola Heckner an der KLAIS-Organ

Neue Organistin und
Leiterin des Münsterchors ist
NICOLA HECKNER

Die 28jährige trat ihren Dienst als Organistin schon im Juni an; die Chorleitung übernahm sie am 9. September 1998. Frau Heckner ist C-Musikerin und hat mehrere Jahre den Kirchenchor Emmendingen geleitet. In Breisach ist sie zu vierzig Prozent angestellt. Die ihr verbleibende Zeit wird sie für ein musikalisches Zusatzstudium nutzen. Der Münsterbauverein, dem die junge Musikerin spontan beitrug, wünscht Nicola Heckner ein erfolgreiches Wirken am Münster St. Stephan.

KRYSTIAN SKOCZOWSKI
verließ Breisach

Am Pfingstsonntag verabschiedete sich Krystian Skoczowski von der Pfarrei St. Stephan Breisach. Hier hatte er seit 1. 9. 1994 als Organist und Dirigent des Münsterchors gewirkt.

Bei der Abschiedsfeier in St. Hildegard stellten alle, die ihm für seinen Dienst in Breisach dankten, sein großes musikalisches Können und seine Beliebtheit heraus. Für den Münsterchor war es eine bedauerliche Nachricht, als Skoczowski seinen Abschied bekanntgab, denn die



Krystian Skoczowski

Sängerinnen und Sänger hatten in ihm einen außerordentlich begabten Pädagogen und einen menschlich überaus angenehmen Chorleiter kennengelernt. Nicht alle jedoch verstanden, daß Skoczowski sein Abschiedskonzert in Burkheim gab, obwohl er wiederholt seine Meinung zum Zustand der Klais-Organ im Münster dargelegt hatte. In einer Einladung zum letzten Orgelkonzert schrieb er (siehe auch Bericht Seite 16): »Da die Breisacher Münsterorgel aufgrund ihres schlechten Zustands ... weder als Unterrichts- noch als Übeinstrument genutzt werden konnte, hat sich die Kirchengemeinde Burkheim freundlicherweise bereiterklärt, ihre Orgel dem Breisacher Kirchenmusiker zur Verfügung zu stellen. ...«

Skoczowski hat eine lukrative Stelle in Berlin erhalten (St. Paulus und Dominikanerkloster). In Breisach war er zu nur siebenzig Prozent angestellt. Auch der Münsterbauverein wünscht Krystian Skoczowski alles Gute an seinem neuen Wirkungsort.

Der Badische Winzerkeller Breisach
ließ ein weiteres Mal den Erlös aus dem ST. URBANSWEIN dem
Münsterbauverein zukommen.

Der
BADISCHE WINZERKELLER BREISACH
tritt für den Erhalt
des St. Stephansmünsters ein.

1998 hat der Badische Winzerkeller aus dem Verkauf
des Jahrgangsweins ST. URBAN

40 000 Mark

zur Erhaltung des Münsters spendet.

Der BADISCHE WINZERKELLER BREISACH bewies damit aufs neue eindrucksvoll sein Eintreten und seine Rolle als Mäzen für die Kultur am Oberrhein. Am Tag des Heiligen Urban, dem 25. Mai 1998, überreichte Vorstandsvorsitzender

URBAN LAMPRECHT den Spendenscheck dem Vorsitzenden des Münsterbauvereins, Dekan PETER KLUG (Bild).

Der Münsterbauverein Breisach e.V. und die Pfarrei St. Stephan bedanken sich an dieser Stelle sehr herzlich für die großzügige Geste.



Bild: BZ Reich

Kürzlich, nachts, kamen drei, die auf dem Münsterberg zuhause sind, die Schänzletreppe herauf. Da sie halb atemlos geworden waren, redeten sie wenig miteinander oder nur stoßweise, denn sie verwandten ihre Kräfte lieber für das beschwerliche Steigen. Oben angekommen, lehnte sich einer an die dunkle, hohe Münsterwand, um zu verschnaufen.

»He,« rief er da verhalten seinen Kumpanen zu, »doo isch was!« Der, den der Aufenthalt unten in der Stadt am schwersten mitgenommen hatte, schimpfte: »Ich glaub´ du spinnsch! Ich geh´ haim!«, wankte weiter und verschwand, Unverständliches vor sich hin lallend, hinter der Pfarrhausmauer.

»Was soll doo sii?« verlangte der Verbliebene zu wissen. »Hörsch´s nit rumore? Es isch mir, als ob einer irgendwo do hinte iigsperrt wär oder do obe, oder in der Kribda dert oder was waiß ii, wo?!« – »Tatsächlich«, mußte ihm der Kamerad erschauernd beipflichten, als auch er die dunkle Mauer ertastet hatte. »Was isch au dees Uunatiirlichs?« Später erzählten sie ihr Erlebnis den Leuten so:

Wir hörten, wie einer bedächtig brummte: »Jetzt haben sie das Renovieren anscheinend aufgegeben«, und wir beide waren uns sicher, daß die kalte Mauer, an die wir die Ohren gepreßt hatten, beängstigend bebte. »Wie meinst du das, Bruderherz?« erkundigte sich ein anderer, der sich offenbar weiter weg befand, mit eher sanfter Stimme. »Nun ja, hatten sie sich denn nicht vorgenommen, uns beiden und unserem ganzen Anhang hinten und vorne hinaus endlich ein

NACHTS AUF DEM MÜNSTERPLATZ

freundlicheres Aussehen zu geben? Waren nicht schon vor Jahren Spezialisten mit weißen Arbeitsanzügen hier und mörtelten mit irgendwelchen Versuchsverputzen an der Sakristei herum?« – »Weißt du, es ist allerorten das Geld ausgegangen,« habe der Sanfte getan. Seine Worte schwangen wie Glasharfentöne, und wir vernahmen auch seinen sorgenvollen Seufzer. »So?« habe der Brummler zurückgegeben. »Haben wir beide in unserer Stadt nicht schon ärmere Zeiten erlebt? Sieh dir doch nur unsere treuesten Freunde an, die Kirchgänger. Sehen sie aus, als ob sie am Hungertuch nagten? Oder denke an den unaufhörlich sich durch die Straßen der Stadt schlängelnden Wurm blitzender Motorwagen. Gegen sie waren die prächtigen Kutschen damals elende, wackelige Verschlüge, mit denen die reichen Ratsherren vorfuhren, auch der geldeintreibende Peter von Hagenbach und nach ihm die Kriegsgeneräle.« – »Das kannst du aber nicht mit damals vergleichen; die Zeiten sind doch allgemein besser geworden.« – »Oh, Brüderchen, wie soll dich ein Mensch begreifen?« habe ihm der Brummler ruppig entgegnet, »erzähltest du mir nicht gerade, es sei allerorten das Geld ausgegangen?« – »Pst«, habe der Zarte verschämt gehaucht, »wenn die zwei torkelnden Zecher da unten hören, daß wir uns mitten in der Nacht streiten!« – »Sollen sie es hören: Mit dem Geld, das sie heute

abend alleine das Bier kostete, ließen sich drei, vier Jahresbeiträge für den Münsterbauverein bezahlen.«

»So e Schand«, gestanden wir uns daraufhin: »Mir hän doch scho lang gsait, mir ginge in de Minschterbauverein!« – »Siehsch´es, etzt hämmr des doch glatt au vergesse!«

»Kumm, s´isch mr unheimlich, mir gehn witterscht!« Einem von ihnen sei plötzlich eingefallen, was sein Großvater manchmal erzählte: Die Türme des Breisacher Münsters seien wie zwei Brüder, die das Schicksal vor vielen Jahrhunderten Seite an Seite gestellt habe. Dort harrten sie bis in unsere Tage einträchtig miteinander aus. Doch nachts, wenn es ganz ruhig werde in der Stadt, höre man sie manchmal wispern. Sie beredeten dann, was ihnen auf dem Herzen liegt oder sie erzählten sich, was sie beobachtet hatten. »Allerdings«, sagte der Großvater immer und hob seinen Zeigefinger hoch, der von einem daneben gegangenen Beilieb ganz krumm war, »pflegen erstens die meisten Leute im Bett zu liegen, wenn die beiden zu reden beginnen, und zweitens muß man, ist man zufällig dort, schon sehr aufmerksam hinhören, wenn man sie einigermaßen verstehen will.«

Dann aber hätten sie, die beiden Fröstelnden, sich besprochen, seien an die Tür des Pfarrhauses gegangen und hätten, weil noch Licht gebrannt habe, den Pfarrer herausgeschellt, um von ihm endlich die Anmeldung für den Münsterbauverein zu heischen. Der habe ihnen den Zettel gegeben mit den Worten: »In Gottes Name, es isch jo für e guete Zweck!« (hm)

Dem Münsterbauverein Breisach e. V. dürfen Sie gerne mitten in der Nacht beitreten – das wäre jedenfalls besser, als gar nicht.

Münsterbauverein Breisach e.V., Münsterplatz 3, 79 206 Breisach, Tel. 07667 / 203

Konten:

6000 509, Bezirkssparkasse Breisach, BLZ 680 513 10
25 99 18, Volksbank Kaiserstuhl-Tuniberg, BLZ 680 615 05
Jahresmindestbeitrag 25 Mark

Nach der Renovierung des Innenraums entdeckte Organist Krystian Skoczowski an Teilen der Orgel Schimmelbefall. Die Entdeckung wurde unter anderem an Prof. DR. HANS MUSCH, den Erzbischöflichen Orgelinspektor, weitergemeldet. Er schrieb im Januar 1998 an den Stiftungsrat der Pfarrei (Auszüge):

»Zum Befall der Orgel im St. Stephans-Münster in Breisach, erbaut 1962 von Orgelbau Klais, Bonn, liegen mir drei Äußerungen vor:

1. Das Schreiben von Orgelbau Klais vom 20. 3. 1997. Wesentliche Aussagen sind:

Flächen weitgehend mattiert sind, dürfte sich der Schimmel vor allem an den Oberflächen gebildet haben.

Als bekämpfende und vorbeugende Gegenmaßnahme kann man die Holzflächen mit einem für Innenräume geeigneten Holzschutzmittel gegen Pilz zusätzlich abreiben, wobei wir lediglich einen Lappen mit dem flüssigen Holzschutzmittel anfeuchten würden. (...)

Wir können nicht ausschließen, daß die Schimmelpilzbildung zu Folgeschäden insbesondere an Beledungen, aber auch an den feinmechanischen und elektrotechnischen Teilen führen kann.

Für den zuständigen Orgelinspektor ist es schwer, dazu konkrete Empfehlungen zu geben. Die Orgelsachverständigen sind gewöhnlich von Haus aus Musiker und orientieren sich an Klang und Funktion der Spieleinrichtungen. Wissen über Orgelbau kann erlernt werden und ergibt sich aus Erfahrung.

Schimmelpilzbildung kommt in Orgeln selten vor. Ich erinnere mich nur an einen Parallelfall, die historische Orgel von Mathias Martin in March-Neuershausen von 1810. Sie gab uns einige Rätsel auf. (...)

In einer Empfehlung der DESOWAG Materialschutz GmbH, Düsseldorf, heißt es: 'Schimmel sind keine Holzzerstörer, sondern sie leben von organischen Ablagerungen auf der Holzoberfläche in Verbindung mit hohen Luftfeuchten. Im vorliegenden Fall empfehlen wir, das Umfeld so zu verändern, daß nicht ständig Luftfeuchten von über 70% herrschen. Ferner wird es notwendig, die befallenen Holzteile alle zwei Jahre etwa mit einem in XYLADÉKOR 200 Farblos getauchten Lappen abzureiben'«

Beschluß

Der Stiftungsrat, das für die Finanzen der Pfarrei zuständige Gremium, beschloß im Februar 1998, die Alternative einer mit Sicherheit weit über eine halbe Million Mark teuren Orgelneuschaffung zu verwerfen und stattdessen die vorhandene Orgel sanieren zu lassen. Dafür lag ein Angebot der Firma Klais über DM 90 000 vor. Pfarrer Peter Klug sagte dazu, er sei sich im Klaren darüber, daß mit dem Einsatz dieser für die Pfarrei erheblichen Geldsumme die Probleme nicht für immer gelöst seien. Die Orgel werde ein »Sorgenkind« bleiben. Bei den überdurchschnittlichen Belastungen durch die bevorstehende Außenrenovierung des Münsters sei aber ein Orgelneubau etwas, was der Stiftungsrat »niemandem plausibel machen« könne.

*Orgellösung
bis zur Zerstörung des Münsters:
Empore in der Westhalle*

Schimmel in der Orgel

An der Rückwand und an den hinteren Teilen der Orgel, sowie an Türen und Pfeifenbänkchen ist Schimmel vorhanden, von dem anzunehmen ist, daß er sich von der Kirchenwand her auf die Orgel überträgt. Die Wand scheint feucht zu sein. Es ist zu vermuten, daß während der Zeit, in der das Kirchendach undicht war, Wasser in das Mauerwerk eindrang und die jetzigen Ausblühungen verursachte. (...) Im Zuge der Reinigung werden wir die Holzflächen gründlich reinigen. Da die

Für die dünnen und hochflexiblen Lederteile, wie wir sie in unseren Orgeln verwenden, ist uns keine wirksame Methode zur Vorbeugung gegen Schimmelpilz bekannt. Die herkömmlichen Mittel zur Behandlung fester Lederwerkstoffe können nicht verwendet werden, weil das Leder dadurch stark beeinträchtigt würde.

2. Schreiben des Erzbischöflichen Bauamts Freiburg vom 11. 9. 1997

3. Stellungnahme von Kirchenmusiker Krystian Skoczowski vom 15. 9. 1997.



Bild: X. Mönch Söhne

Pfarrversammlung

Die Pfarrversammlung der Gemeinde St. Stephan trug weitgehend die Handschrift der Jüngeren: Ob es die Art war, wie Informationen vermittelt wurden, oder die musikalische Begleitung, die all diesem eine freundliche Note verlieh: Die zahlreich ins Gemeindehaus St. Hildegard Gekommenen dürften mit guten Eindrücken wieder nach Hause gegangen sein.

Am Tisch, von dem aus das Gespräch zur Gemeinde ging und an den Engagiertes zurückkam, saßen der Vorstand des Pfarrgemeinderats: Pfarrer Peter Klug, Vorsitzender Peter Wiedensohler, Christel Schmidt, Bernhard Bauer, sowie Heidrun Vigor, Georg Mattes und Michael Krüger.

Krüger, Priesteramtskandidat im Gemeindejahr, hatte sich für den Beginn der Pfarrversammlung vorgenommen, die in der Pfarrei aktiven Gruppierungen auf originelle Art vorzustellen. Er verglich die Gemeinde mit einem Aussteuer-schrank und symbolisierte die Gruppen als eine Art Leintücher, um sie, auf Plakaten beschrieben und gewürdigt, sichtbar für alle an die öffentliche Leine zu hängen. Selbst diejenigen in der Runde, die glaubten, die Anzahl der in Breisach tätigen Gruppen sicher zu kennen, täuschten sich stark: Krüger brachte deren siebenundzwanzig zusammen – und es stellte sich heraus, daß er bei aller Mühe doch noch ein halbes Dutzend übersehen hatte. Die Leine zeigte schließlich die stattliche Reihe von A wie Altenwerk bis S wie Sozialstation. Die Häufung beim Buchstaben O wie »ökumenisch« gab eine Vorstellung vom fruchtbaren Miteinander der beiden Kirchengemeinden: Arbeitskreis Asyl, Eine-Welt-Laden, Essen auf Rädern, Freundeskreis, Aussiedler, Hospizgruppe, Krankenpflegeverein und Sozialstation.

Im Bericht von Peter Wiedensohler (PGR-Vorsitzender) erfuhr man Aufschlußreiches über die zurückliegende Arbeit des Pfarrgemeinderats und über seine Zusammensetzung; auf Nachfrage erläuterte er auch die Aufgaben des Stiftungsrats, des Finanzgremiums der Pfarrei. Als Schwerpunkte nannte Wiedensohler die Münsterrenovierung und die Bemühungen um ökumenisches Verständnis. Er verschwieg nicht, daß bei gedrosseltem Haushalt in der Erzdiözese auch Breisach sich schwer tue mit kommenden Aufga-

ben wie der Instandsetzung des Pfarrhauses, der Klais-Orgel und des Äußeren der Kirche. Man wisse bereits, daß für die Münster-Außenrenovierung fünf Millionen Mark nicht reichten. Er dankte allen, die sich um das Wohlergehen der Kirchengemeinde bemüht haben und warb um neue Mitglieder im Münsterbauverein und im ökumenischen Krankenpflegeverein. In seinem Aufruf zum Mittag nannte er das ehrenamtlichen Engagement, die kirchliche Traditionspflege sowie die Bemühungen um die Jugend und die Gemeindecartas an vorderer Stelle.

Pfarrer Klug stellte an den Anfang seiner Ausführungen seinen Dank für die reiche Mitarbeit der Pfarreiangehörigen sowie seiner nächsten Mitarbeiter und verwies auf die respektable Menge der am Wäscheseil hängenden Plakate. »Als Zugereister«, sagte er, »weiß ich die kirchliche Tradition in Breisach ganz besonders zu schätzen«. »Doch was«, fragte er kritisch, »was lebt in Wirklichkeit im Münster, nachdem es nun so schön hergerichtet ist?« Ihn beeindruckte vieles, aber mehr Glaubenssubstanz und entschiedeneres Christentum in der Gemeinde würden ihn ganz besonders freuen. Auch er empfahl der Gemeinde, besonders auf Einrichtungen wie den Ökumenischen Krankenpflegeverein zu achten; nach Einführung der Pflegeversicherung, für die geschwisterliche Kontakte keinen großen Stellenwert besäßen, sei es zusätzliche Aufgabe des Krankenpflegevereins, Mittel für den Ausgleich solcher Defizite zur Verfügung zu stellen.

Die Besucher der Versammlung zierten sich nicht mit Fragen und Empfehlungen. Ein Ausschnitt nur aus der Themenpalette: Wie ist die Breisacher Geschäftswelt - die zum Teil massiv mit dem Münster wirbt - im Münsterbauverein vertreten? Darf bei Konzerten im Münster jede Musik gespielt werden? Mit welcher Stiftung hat der Stiftungsrat zu tun? Warum gibt es nicht mehr Kommunionhelfer? Wer verwertet die Münsterbilder?

Auf Dias festgehaltene Schnapp-

schüsse des Pfarrers, von Jugendlichen und Kolpingmitgliedern rundeten das Bild ab. Für die besinnliche Komponente sorgten die Geschwister Barbara, Michael und Martin Grom, die für ihre niveauvollen Darbietungen am Klavier, mit Querflöte, Horn und Trompete reichlichen Applaus erhielten.

Ansichten einer Münstermaus

Die »Fasent«, wie man die Fastnacht in Breisach nennt, hat nun auch im Münster einen Vertreter: die MÜNSTERMAUS STEFANUS. Pfarrer Klug ließ sie in seinen Predigten am Fasentsamschdig und -sunndig in Gedichtform einiges verkünden, was ihm sonst als Pfarrer verwehrt ist. So ließ sich Stefanus der Festprediger beispielsweise über den Gottesdienstbesuch der Breisacher aus.

Organist K. Skoczowski sekundierte ihm gekonnt, indem er versteckt manches lustige Lied in sein Orgelspiel einfließen ließ. Nur zum Auszug am Ende der Gottesdienste konnte er nicht mehr an sich halten. Da intonierte er nämlich den Breisacher Narrenmarsch in seiner vollen Herrlichkeit und er klang natürlich ganz anders als man ihn sonst von der Blasmusik her gewohnt ist. Daß die Gottesdienstbesucher die fromme Narretei richtig verstanden hatten, bekundeten sie mit viel Applaus für die beiden Originale.

Pfarrer und Hexen am Schmutzige Dunschdig
(Photo: Privat)



26.10.1997 Reihe MÜNSTERKONZERTE: Konzert mit dem STADTMUSIKVEREIN Breisach. Kompositionen von Bach bis zur Moderne folgen dramaturgisch dem Verlauf einer katholischen Messe.

8.11.1997 Der BÜRGERLICHE KRANKENVEREIN feiert sein 150jähriges Bestehen. Mitbegründer des Vereins war Dekan Pantaleon Rosmann. Der Münsterchor gestaltet die Gedenkmesse mit.

9.11.1997 Die peruanische GRUPPE MAIZ spielt in St. Hildegard Lieder aus Lateinamerika. Der Erlös kommt der von der Kollingfamilie Breisach mitgetragenen Gemeinde Canto Grande in Peru zugute.

21.11.1997 BESINNLICHER ABEND am Ende des Kirchenjahres in St. Hildegard. Eine Jugendgruppe und Pfarrer P. Klug musizieren; dazu werden neue Aufnahmen aus dem Münster gezeigt. Ganz neu dabei die Großaufnahmen der Schrein-Miniaturen von Christian Schmotz, Feiburg.

28.11.1997 ORGELKONZERT mit Gerhard Gnann, bisher Bezirkskantor in Münstertal, seit kurzem Professor für Orgelmusik in Mainz. Der Erlös des vom LIONS-CLUB veranstalteten Konzerts kommt Bedürftigen zugute.

1998

1. Januar 1998 Traditioneller Neujahrsempfang der Pfarrei St. Stephan.

6.1.1998 Neunzehn STERNSINGER schreiben ihr C + M + B 1998 an die Türen der von ihnen Besuchten. Sie bringen 5 155 Mark zusammen.

17.1.1998 Nach längerer Pause lädt der PGRat zu einer PFARRVERSAMMLUNG ein (siehe Bericht Seite 17)

28.1.1998 Generalversammlung des MÜNSTERCHORS. Dem Bericht in der Badischen Zeitung darüber folgen zurechtrückende Leserbriefe.

29.1.1998 Die bisher unter dem Namen »Breisacher Münsterkonzerte« geführten Veranstaltungen werden umbenannt in »BREISACHER KIRCHENKONZERTE«. In kleiner oekumenischer Runde wird das Jahresprogramm besprochen.

19.2.1998 SCHMUTZIGER DUNNSCHDIG: Im Café Ihringer närrische Zusammenkunft der Pfarrei. GEORG MATTES spielt und singt wie ein Weltmeister und auch die vorbeikommenden Fasentgruppen freuen sich

sehr über ihn.

21. und 22.2.1998 Pfarrer Peter Klug hat einen Festprediger angestellt: die MÜNSTERMAUS STEPHANUS. Sie sagt einmal im Jahr vieles laut, worüber der Pfarrer sonst höchstens leise nachdenken darf.

25. 2. 1998 Münsterchordirigent KRYSSTIAN SKOCZOWSKI teilt dem Chor mit, daß er Breisach verlassen wird. Er hat eine lukrative Stelle in Berlin erhalten (St. Paulus und Dominikanerkloster). In der Breisacher Münsterpfarre war er zu nur sieben Prozent angestellt.

12. + 19.3.1998 »Der Gottesknecht«, ein ökumenisches BIBELSEMINAR in der Fastenzeit mit Pfarrer J. Büchel und Pfarrer P. Klug.

13. + 14.3.1998 Der PFARRGEMEINDERAT widmet sich zwei Tage lang spirituellen Themen in St. Peter. Geistlicher Begleiter ist Pfarrer Thomas Schwarz aus Freiburg.

21.3.1998 Generalversammlung der KOLPINGFAMILIE in St. Hildegard.

29.3.1998 Am 5. Fastensonntag gedenkt die Pfarrgemeinde des 30. Todestags (und des 100. Geburtstags) von Pfarrer und DEKAN HUGO HÖFLER (siehe auch Seite 23). Den Gottesdienst gestalten Vertreter und eine Bläsergruppe der Hugo-Höfler-Realschule mit.

Bürgermeister A. Vonarb und Vertreter der Stadtverwaltung legen am 26. März am Grab des Ehrenbürgers einen Kranz nieder.

Palmsonntag 3. 4. ÖKUMENISCHER KREUZWEG DER JUGEND mit fünf Stationen im Neubaugebiet.

Karwoche 1998: GEISTLICHE ABENDMUSIKEN im Münster, in der Josefskirche, der Verenskapelle und der evangelischen Kirche.

18.4.1998 54 Kinder gehen zum WEISSEN SONNTAG.

23.4.1998 Chor auf Zeit: Zum GOSPELCHOR-Projekt finden sich in St. Hildegard etwa fünfzig Sängerinnen ein.

10.5.1998 BREISACHER KIRCHENKONZERTE: Das erste Konzert der jetzt von beiden Kirchengemeinden getragenen Reihe gestalten KRYSSTIAN SKOCZOWSKI (Orgel) und Ralf Probst (Trompete) in der Martin-Bucer-Kirche.

18.5.1998 Die KATHOLISCHE FRAUENGEMEINSCHAFT auf Fahrradtour zum Litzelberg bei Sasbach.

31.5.1998 K. SKOCZOWSKI verabschiedet sich von der Pfarrei und vom Münsterchor (s. Seite 14).

21.6.1998 STADTPATROZINIUM. Festprediger ist KAB-Vorsitzender FREY.

17.6. NICOLA HECKNER stellt sich dem Münsterchor vor und dirigiert zur Probe. Die Pfarrei stellt die junge C-Musikerin zu 40% an (siehe Bericht Seite 14).

7.98 Der Gospelchor unter Leitung von ACHIM FESSLER (Munzingen) gestaltet den Sonntagsgottesdienst mit. Pfarrer Klug erinnert sich, nur am Heiligen Abend eine so volle Kirche gesehen zu haben.

23. 7. KATHOLISCHER PFARRGEMEINDERAT und EVANGELISCHER KIRCHENGEMEINDERAT treffen sich im Pfarrgarten zu einem Grillabend.

31. 7. Pfarrer Klug fährt mit einer zwanzigköpfigen JUGENDGRUPPE zum Wandern nach Norwegen.

Sommerferien 1998: Fünf Wochen lang vertritt der maronitische Antoniterpater JOSEPH BOU RAAD (Rom) Pfarrer Klug.

6.9.1998 VERENENFEST in Hochstetten bei schönem Wetter.

20.9.1998 PFARRFEST im Mittlerfeld bei angenehmem Wetter.

15.10.1998 In einer PGRats-Sitzung stellt NICOLA HECKNER ihre musikalischen Projekte vor: Neben dem Münsterchor und der Schola wird es eine Jugendband (zusammen mit Georg Mattes betreut), eine Kantorengruppe und ein Doppelquartett geben.

18.10.1998: Sänger der von Nicola Heckner neugebildeten KANTORENGRUPPE begleiten zum ersten Mal den Gottesdienst mit.

18.10.1998 Der Erlös des Pfarrfests reichte gerade für den Schaden aus, den EINBRECHER im Gemeindehaus St. HILDEGARD anrichteten. Sie scheuten nicht davor zurück, auch die Sozialstation heimzusuchen.

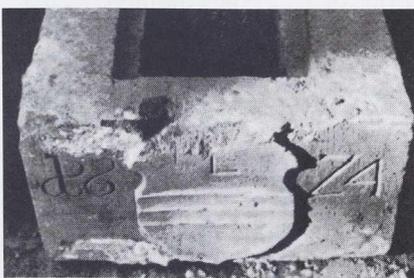
25.10.1998 Die Pfarrei feiert den ABSCHLUSS DER INNENRENOVIERUNG des Münsters. Dabei tritt zum ersten Mal das von Nicola Heckner geleitete Oktett junger Sängerinnen und Sänger auf (siehe Seite 24).

Die LEOPOLD-Medaille

Von Dr. KLAUS ROMMEL

Bei den Ausschachtungsarbeiten zum Neubau der Bibliothek in der Kapuzinergasse auf dem Breisacher Münsterberg stieß man Mitte März 1967 auf den Grundstein des früheren Kapuzinerklosters. Dieses Kloster war während des Dreißigjährigen Krieges von ERZHERZOG LEOPOLD V. in den Jahren 1624 bis 1626 aus Anlaß eines Gelöbnisses nach einer überstandenen Krankheit erbaut worden. Leopold V. war der zweite Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark, Bruder des Kaisers Ferdinand II. Leopold wurde am 5. Oktober 1586 in Graz geboren und für den geistlichen Stand bestimmt. 1598 wurde er Koadjutor des Bischofs von Passau und 1599 Koadjutor des Bischofs von Straßburg. Beide Bistümer fielen ihm 1605 und 1607 zu. 1619 übernahm er die vorderösterreichische Regierung in Ensisheim, legte 1625 die geistlichen Würden ab und heiratete 1626 Claudia von Medici. Er starb am 13. September 1632.

Der Grundstein des Klosters zeigt zwischen der Jahreszahl 1624 das österreichische Wappen mit dem Buchstaben L (LEOPOLD) im oberen Feld und wird jetzt im Museum für Stadtgeschichte aufbewahrt. In der darin eingelassenen Bleikas-



Grundstein des Kapuzinerklosters

sette fand man ein säckchenartiges Gebilde mit dem offenbar zerfallenen Papier einer Urkunde und die nachfolgend beschriebene silberne Medaille.

Die Silbermedaille hat ein Gewicht von 42,27 Gramm - was etwa 1 1/2 Taler entspricht - und einen Durchmesser von 51,8 bis 52,3

mm. Sie hat einen glatten Rand. Die Umschrift der Vorderseite lautet:

LEOPOLD: D.G.ARCHD: AVST: DVX BVR: EPS ARG: ET. PA +
(Übersetzung: Leopold von Gottes Gnaden, Erzherzog von Österreich, Herzog von Burgund, Bischof von Straßburg und Passau).

Das Münzbild der Vorderseite stammt von einem Prägestempel für Doppeltaler, während der für diese Medaille verwendete Schrötling noch einen breiteren, gedrehten Rand aufweist. Dagegen haben die Doppeltaler lediglich einen Durchmesser von etwa 48 mm, sind aber auf dickere Schrötlinge geprägt worden.

Ein Doppeltaler mit gleichem Stempel ist bislang noch nicht bekannt geworden. Das mag wohl daran liegen, daß Ende 1620 Leopold V. den Befehl erließ, daß ab 1621 die Rückseiten der Taler nicht mehr die Bischofswappen von Straßburg und Passau sowie die Stiftswappen von Murbach und Lüders aufweisen sollten. Auch die Umschrift der Vorderseiten sollten nicht mehr den Hinweis auf den Bischofssitz Straßburg und Passau (ARG. ET PA.) tragen. Somit wurde der offenbar bereits 1620 geschnittene Prägestempel nicht mehr zur Prägung von Doppeltalern, sondern nur noch für diese Medaille verwendet.

Sie zeigt das barhäuptige Brustbild LEOPOLDS V. nach rechts in der Mozetta, einem hochgeschlossenen geistlichen Kapuzengewand. Die Unterkante ist gegenüber dem Gesamtbild erhaben und unterscheidet sich von den bekannten Talern und Doppeltalern dadurch, daß der Stempelschneider seine Initialen anbringen konnte: FH (HANS FLIEG). Dieser war von 1611 bis 1634 Stempelschneider in der vorderösterreichischen Münzstätte Ensisheim, die zu dieser Zeit auch Breisach versorgte.

Der Prägestempel für die Rückseite wurde relativ

primitiv hergestellt. In der Mitte befindet sich ein Zentrierpunkt. Zunächst wurde auf der glatten Fläche das sechszeilige Schriftbett mit Einzelschlägen vertieft hergestellt. In dieses Schriftbett wurden die Buchstaben dann mittels Schriftpunzen eingeschlagen:

**ANNO*/DOMINI*/
MDCXXIII/DIE VIGESIMA/
SECVNDA/ APRILIS**
(Übersetzung: Im Jahre des Herrn 1624 22. April).

Der Vergleich dieser Schriftpunzen mit einer anderen in Ensisheim geprägten Gedenkmedaille zeigt, daß auch die Breisacher Medaille mit großer Wahrscheinlichkeit in der Münzstätte von Ensisheim geprägt wurde.

Der Autor dankt dem Katholischen Stadtpfarramt Breisach recht herzlich für die Bereitschaft, die Medaille begutachten und photographieren zu dürfen. (Literaturhinweise beim Verfasser).

Literatur:

BREISACHER ANZEIGER: Nr. 6 vom 23.3.1967. Fundbericht mit Abb. der Vorder- und Rückseite von ALOIS HAU, Breisach

HASELIER, GÜNTHER: Geschichte der Stadt Breisach am Rhein. I. Halbband. Von den Anfängen bis zum Jahre 1700. Breisach 1969. S. 325. Tafel 64a + b (Foto-Mühlbauer, Breisach)

LEU NUMISMATIK AG, Zürich: Auktion 74 vom 19. - 21. Okt. 1998. S. 320, Nr. 1695. Abweichende Gedenkprägung vom 24.6.1624, Umschrift der Rückseite: ANNO: M.D.C.X.MIII: DEN. 24. YVNI. 67,84 g. 49,4 bis 50,0 mm. Keine Signatur.



Bilder Dr. Rommel

NEU: Der geistliche Führer Die Stadt auf dem Berg

von MARIANNA REINING erhielt ein ansprechendes Hochformat (Bild rechts). Den Inhalt hat die Autorin um mehrere Betrachtungen erweitert.

Die THEMEN (neu = *)
 Das Breisacher Münster
 Die Krypta, Die Grabnische
 Der Zelebrationsaltar*
 Der Schrein, Der Lettner
 Die Figuren an der Vorderseite
 des Lettners*
 Die Verkündigungsgruppe
 an der Rückseite des Lettners
 Das Chorgestühl

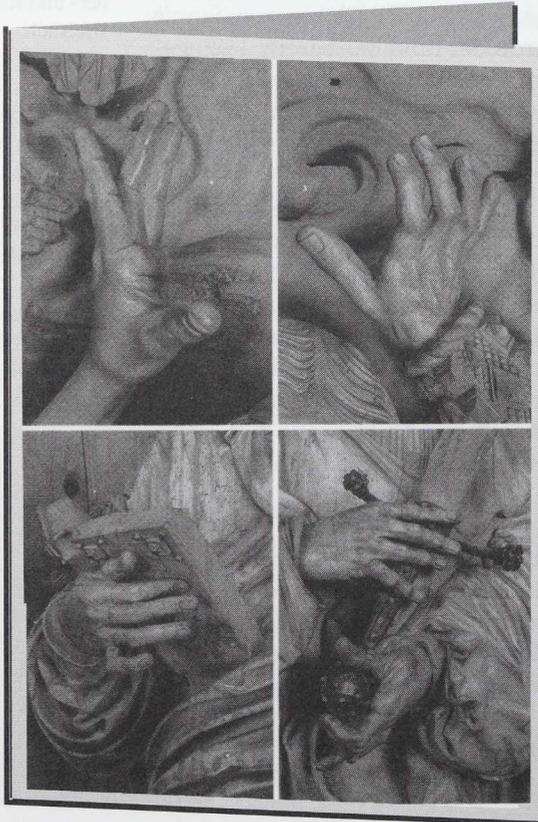


Die Erschaffung der Welt
 am Chorgestühl*
 Der Schmerzensmann
 am Chorgestühl*
 Der Gnadenstuhl am Dreisitz
 Der Hochaltar
 Das Gesprenge am Hochaltar
 Stephanus und Laurentius
 am Hochaltar
 Gervasius und Protasius
 am Hochaltar
 Die Predella am Hochaltar
 Die Kanzel, Das Jüngste Gericht
 Das Bild der Hölle, Das Paradies
 Die Fenster
 ZEITTAPEL*

Auch der kleine Münsterführer »Das St. Stephansmünster Breisach« aus dem Verlag SCHNELL & STEINER wurde aktualisiert (Bild links). Beide Ausgaben liegen seit Februar 1998 in erweiterten Auflagen vor. Beide Schriften sind nun ganz mit Farbbildern ausgestattet. Erhältlich sind sie am Schriftenstand des Münsters. Sie kosten DM 4,00 (Münsterführer, 32 Seiten) und DM 9,00 (Geistlicher Führer, 64 Seiten).

Seit zwei Jahren gibt es im Münster die
Weihnachts- 
Karte,

eine Faltkarte im Postkartenformat mit einem jeweils neu ausgewählten Motiv aus dem Münster.
 1998 sind es Hände aus dem Hochaltar des Meisters HL (rechts).
 Wir empfehlen sie Ihnen zum Kauf. Stück (verpackt mit Kuvert) nur DM 2,-



DIE STADT AUF DEM BERG



Geistlicher Führer
 durch das Münster St. Stephan
 zu Breisach am Rhein

MünsterUhr Ein schönes Stück Zeit

Am 5. März 1998 nicht nur ein schönes Stück Zeit, sondern ein ebenso schönes und wohlütiges Werk zugleich vorgestellt: die neue MünsterUhr. Sie wird in bester Uhrmanufaktur-Tradition gearbeitet; ihre Auflage wurde auf 2222 Stück limitiert, wobei jedes Stück numeriert ist. In das Zifferblatt mit der Münsteransicht von Osten ist ein Originalstück aus einem Münsterstein eingearbeitet. Metallgehäuse, kratzfestes Mineralglas,

Quarzlaufwerk, Lederarmband, Zertifikat.



Ein wertvolles Geschenk für alle Anlässe, mit dem Sie die Renovierung des Münsters unterstützen.

Erhältlich ist die MünsterUhr in allen Filialen der Bezierksparkasse Breisach.

Erbarnten mit den alten Kirchen

Von Prof. Dr. HANS MAIER

Im RHEINISCHEN MERKUR vom 7.11. 1997 äußerte Hans Maier lesenswerte Gedanken zum Zustand vieler alter Kirchen in Deutschland. Maier ist Professor am Institut für Philosophie, Seminar für christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie der Universität München.

Herr Prof. Maier hat uns erlaubt, den Artikel in »unser Münster« abzu drucken. Aus Platzgründen geben wir ihn hier gekürzt wieder.



Prof. Dr. Hans Maier

Von Lorient kam Post, die gar nicht lustig war. Der Brief erzählte vom Brandenburger Dom, dessen Grundstein 1165 gelegt wurde und dessen unverputzte Architektur die norddeutsche Backstein-Kultur mitbegründet hat.

„Schon im vorigen Jahrhundert hatte Schinkel dem Dom nur noch eine Lebenszeit von 100 Jahren vorausgesagt. Gottlob hat sich Schinkel verschätzt ...“. In einer Spendenaktion dazu liest man: „Der Dom ist todkrank. Rette mit, wer kann!“

So wie diesem Dom geht es heute vielen Kirchen in Deutschland und in ganz Europa. Einige sind schon nicht mehr zu retten. Andere sind keine Kirchen mehr, sie haben sich in Gasthäuser, Kinosäle, Sozialstationen, sogar Luxus-Appartements verwandelt. Betende Engel ragen vom Chorbogen ins Badezimmer hinein, Heiligenfiguren stehen in der Durchreiche. Es gibt plumpe und elegante Kirchenzerstörungen. Fast sind mir die plumpen lieber. Denn manchmal verwischt die „Umwidmung“ die Spuren des Kirchengebäudes so gründlich, daß sie nur noch mit geschultem Auge erkennbar sind.

„Kirchen zu erhalten, kostet Geld“, schreibt G. MATZIG in seinem lesenswerten Büchlein „Kirchen in Not“. „... Allein für Berlin und Brandenburg wurde konstatiert, daß von den 1936 Kirchen 500 bis 600 unwiederrlich der Zerstörung anheimgegeben sind, wenn nichts passiert.“

Matzig schreibt weiter: „Im Land Sachsen-Anhalt gibt es 2400 Kirchen. 30 Prozent sind so schwer beschädigt, daß sie eigentlich aufgegeben oder sogar abgerissen werden müßten. Andere haben die Türen verriegeln müssen, weil auf Erden nun einmal die Baupolizei das letzte Wort hat – wie es in einem Zeitungsartikel so schön hieß. Und weiter: „Ein Kirchenverband rechnet damit, daß er über kurz oder lang jede fünfte Kirche ‘abstoßen’ muß – bevor sie zur ‘Konkursmasse’ wird.“

Im Westen Deutschlands sieht es zwar noch ein wenig besser aus. Die Denkmal-Kirchen vor allem lassen sich im großen und ganzen schützen und erhalten. Schwierigkeiten machen die heute schon sanierungsbedürftigen Betonbauten der fünfziger bis siebziger Jahre. Aber man täusche sich nicht: Auch hier sind viele Kirchen in ihrer Bausubstanz gefährdet. Viele sind von Verödung bedroht: keine Gläubigen mehr, kaum Gottesdienste – allenfalls „Treffe“, Aktionen, Vorträge Konzerte. Was soll man mit Kirchen anfangen, die keinen Besuch mehr bekommen? Muß man sie aufgeben, als Immobilien „in bester Lage“ verkaufen, umwidmen, profanisieren?

Wir kennen Säkularisierung und Profanierung von Kirchen vor allem aus

zwei Epochen: die eine um 1800, nach der französischen Revolution, die andere nach 1917, nach dem Umsturz in Rußland. Beide Säkularisierungen waren administrativ verordnete Revolutionen von oben. Gegen beide gab es Widerstand – Widerstand von unten, aus dem Volk, der auf die Länge siegreich war. So retteten Bauern die schon zum Abriß bestimmte Wieskirche aus den Händen verständnisloser Aufklärer.

Im 19. Jahrhundert wurden dann viele Dome vollendet, viele neue Kirchen gebaut. Das gleiche vollzog sich nach 1989 in Osteuropa: Hier sind wir Zeugen von "Umwidmungen" neuer Art – aus Schwimmbädern, Sternwarten, Museen des Atheismus werden wieder Kirchen.

Eines ist sicher: Nicht die Denkmalpflege (so wichtig sie ist) kann auf die Dauer unsere Kirchen retten. Das kann nur die Frömmigkeit – Frömmigkeit als soziale Bewegung, versteht sich, nicht als resignierter Seufzer im stillen Kämmerlein.

„La grande pitié des églises de France“ – mit diesem Titel machte MAURICE BARRÉS 1914 auf den elenden Zustand der säkularisierten Kirchen in Frankreich aufmerksam. Sollten nicht auch wir uns heute auf die Straße stellen und schreien: Erbarnten mit den Kirchen!?

Man möchte sich ja für viele Kirchen einsetzen

Wir müssen uns derzeit

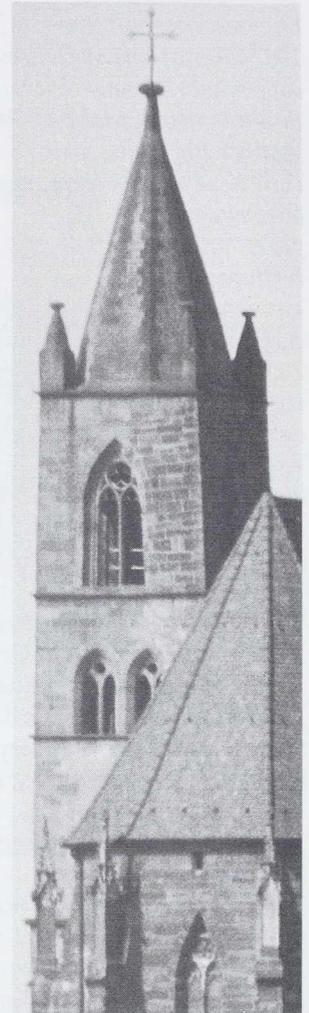
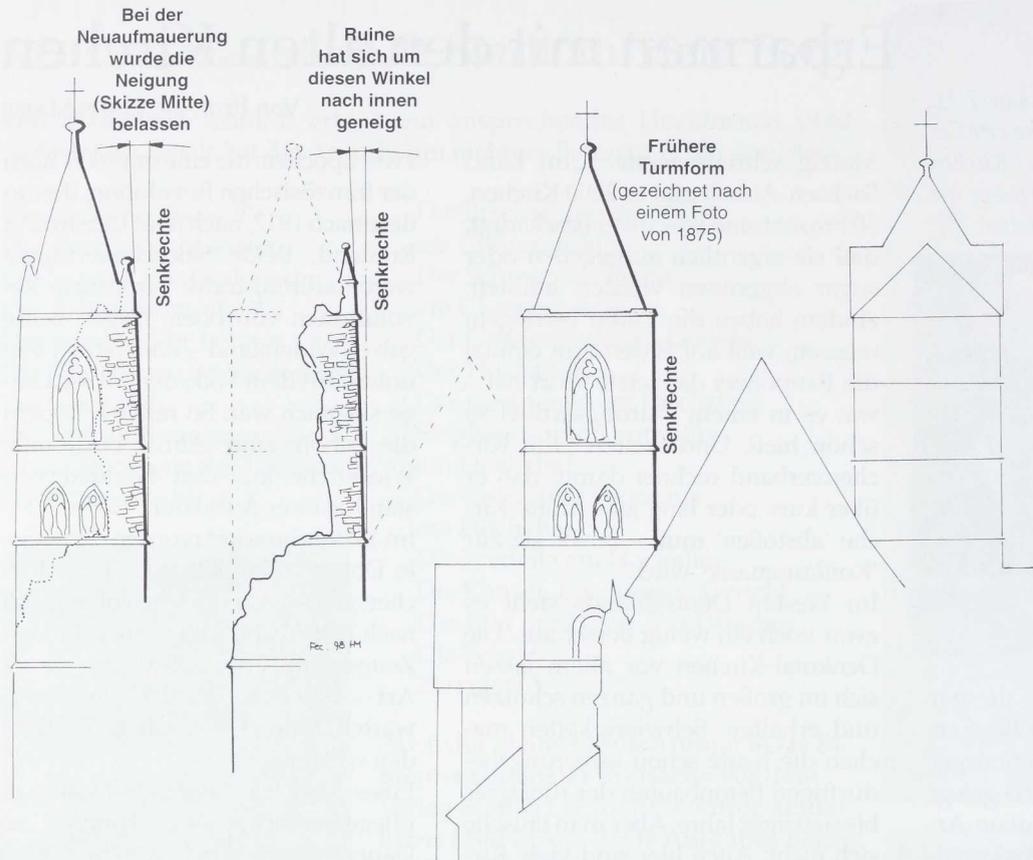
auf eine konzentrieren

Werden auch Sie Mitglied im Münsterbauverein Breisach e.V.

Konten:
6000 509, Bezirkssparkasse Breisach
BLZ 680 513 10

25 99 18
Volksbank Kaiserstuhl-Tuniberg
BLZ 680 615 05





(Kriegs)Ästhetik? Der schiefe Turm von Breisach

Im Vergleich zum Nordturm erscheint dem Betrachter der gotische Südturm des Breisacher Münsters fast zierlich. Das hängt einerseits damit zusammen, daß er dem gotischen Verständnis entsprechend schlanker gebaut ist als sein wuchtigerer Nachbar aus romanischer Zeit. Aber auch eine andere Tatsache trägt zu diesem Eindruck bei. Sie hat mit der Zerstörung des Münsters am Ende des 2. Weltkriegs zu tun.

Betrachtet man die obere Partie des Südturms von Osten her genauer, dann entdeckt man, daß die dort sichtbar werdenden Mauersteine auffallend schräg nach innen hängen. Warum dies? Sollten die Handwerker 1945/46 vergessen haben, die Wasserwaage anzulegen?

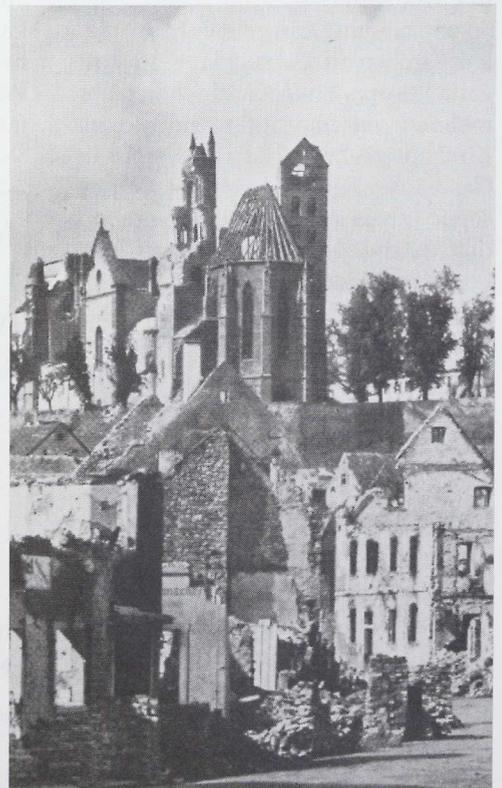
Nein, sie trifft keine Schuld, wie unsere Skizzen zeigen. Als das Münster im Granateninferno einstürzte, blieb vom Südturm nur noch ein schmaler, hochaufragender Mauerrest stehen (mittlere Skizze). Er neigte sich unter seinem überhängenden Eigengewicht nach links, brach aber nicht herab. Da man beim Aufbau so viel wie möglich vom Vorhandenen bewahren wollte, machte man aus der Not eine Tugend: Mutig wurde in luftiger Höhe die linke Wand mit der Neigung des Reststücks nach rechts gemauert, so daß der Turm heute klar erkennbar konisch zum Helm aufsteigt.

Zeitzeugen erzählen, daß man ihn damals 14 Meter hoch pro Meter um einen Zentimeter nach innen mauerte. Heute noch liegt ein Teil des Bombenschutts im Turm. Man wagte nicht, ihn wegzuräumen, um die Mauerstatik nicht zu stören und Risse zu riskieren. Der 1998 verstorbene Zimmermann Alois Haag erinnerte sich noch daran, daß er nach dem Krieg die Holzschablone für die Formung der Turmspitze herstellte; die Schablone wurde erst vor kurzem entfernt.

Fast kann man sagen: Der Turm wirkt heute proportionierter als vor seiner Zerstörung, wie ein Vergleich mit der rechten Skizze bestätigt. Die Maurer von 1946 hatten nicht zuletzt auch mit dem Turmhelm eine glückliche Hand. Seine heutige gewölbte Mantellinie wirkt angenehmer als der geradlinig-steife Kegel von einst.

(hm)

Unten: Das zerstörte Breisacher Münster
Bild: Röbbcke, Freiburg



30. Todestag von DEKAN HUGO HÖFLER

Auf dem
Breisacher
Friedhof ruht
Dekan
HUGO
HÖFLER, der
am 26. 3.
1998 starb.
Auf seinem
in rötlichem



Sandstein gehaltenen und dem
Nordturm des Münsters
nachgebildeten Grabstein steht:

HUGO HÖFLER

GEISTLICHER RAT UND
DEKAN 1898 / 1968
EHRENBÜRGER DER STADT
BREISACH ALS PRIESTER
UND MENSCH TEILTE ER
DAS SCHICKSAL DIESER STADT IN
DEN SCHWEREN JAHREN VON
1939 BIS 1947. DER JUGEND WAR
ER FÜHRER UND FREUND, DEN
MENSCHEN IN NOT EIN HELFER,
DEN TRAUERNDEN EIN TRÖSTER.
UNERSCHROCKEN TRAT ER
GEWALT UND UNRECHT ENTGE-
GEN. DAS ZERSTÖRTE MÜNSTER
RETTETE ER VOR DEM ZERFALL.

WAS IRDISCH WAR AN IHM,
RUHT HIER. AUFERSTEHUNG IST
UNS ALLEN VERHEISSEN.

Ein schöner Schluß ziert alles

Bericht zum Abschluß der Innenrenovierung des Münsters am 25. Oktober 1998

Will der Bedürftige ein für ihn wichtiges Fest feiern, dann wird er irgendwie zu seinem Ziel kommen, auch wenn er in seinen Hosentaschen vergeblich nach einer Münze sucht. Etwas Ähn-

Dekan Hugo Höfler hielt die Geschehnisse in Breisach zwischen 1939 und 1945 in seinem „Kriegstagebuch“ fest. Dem Mitglied des Münsterbauvereins, ALOIS HAU, und dem früheren Breisacher Vikar DR. JÖRG SIEGER ist es zu verdanken, daß Höflers Aufschriebe nun gedruckt vorliegen.

Hier einige das Münster betreffende Auszüge:

21. April 1940 Heute berieten wir im Stiftungsrat über Maßnahmen, der Einschußgefahr im Münster zu begegnen. Am letzten Samstag ging eine ganze Geschosßgarbe über das Münster. Geschosse durchschlugen die Ziegel am hinteren Portal der Nordseite. (...) Ebenso schlug ein Geschosß unter der Turmuhr ein. (...). Der Stiftungsrat beschloß, die hinteren vier gotischen Fenster um das Hauptportal mit Sandkisten zu schützen. (...)

1. Dezember 1944 Unser Gottesdienst nimmt allmählich einen katakombenähnlichen Charakter an. Wir können nur noch in aller Frühe um 6 oder um 7 Uhr Gottesdienste halten. Die Kirche ist immer noch nur durch Kerzen matt erleuchtet, weil die Verdunkelung der Fenster durch Luftdruck zerstört ist. (...)

13. Dezember 1944 Heute früh ... mußte ich feststellen, daß das Gotteshaus ringsum von Flakstellungen umgeben ist. (...) (Anmerkung: Höfler setzte sich - vehement, aber erfolglos - für einen Abzug der Stellungen ein, um das Münster vor Angriffen zu schützen).

23. Mai 1945 Rückkehr nach Breisach, unvergeßlich! (...) Nun sah ich auch zum ersten Mal unser Münster. Ich konnte erkennen, daß der Südturm gespalten war. (...)

Liebe Mitglieder des Münsterbauvereins, liebe Freunde und Förderer des Breisacher Münsters,

am zu Ende gehenden Jahr 1998 ist es der Vorstandschaft des MÜNSTERBAUVEREINS BREISACH e.V. ein Anliegen, Ihnen sehr herzlich für Ihre Mithilfe und Treue zu danken. Viele Leistungen können nicht mehr dem Staat aufgebürdet werden; die Erhaltung alter Kultur ist mehr denn je Aufgabe des einzelnen. Wir sind mit Prof. Dr. HANS MAIER einig: Frömmigkeit darf auch als soziale Bewegung verstanden werden; resignierte Seufzer im stillen Kämmerlein helfen kaum weiter. Sie beweisen seit vielen Jahren, daß auch Sie so denken; dafür danken wir Ihnen und möchten Sie zu weiterem Mittun ermutigen. An dieser Stelle sei auch den Autoren der Berichte in »unser Münster« ein herzliches Dankeschön gesagt.

Wir wünschen Ihnen alles Gute, Erfolg und Gesundheit.

Ihre

Peter Klug

Alfred Vonarb

Dr. Erwin Grom

1. Vorsitzender

Stellvertretender Vorsitzender

Koordinator für Öffentlichkeitsarbeit

liches müssen die Verantwortlichen der Pfarrei St. Stephan in Breisach gefühlt haben, als sie die Pfarrei zum Abschluß der Innenrenovierung des Münsters einluden.

Bezieht man die Sanierung des Schongauer-Gemäldes ein, dann dauerte das Fünf-Millionen-Werk acht Jahre. Die Pfarrgemeinde ebenso wie Handwerker, Restauratoren, Planer und sonstige Verantwortliche trafen sich im Anschluß an den Dankgottesdienst im Hotel am Münster zu einem Stehempfang.

In seiner Predigt stellte Dekan PETER KLUG die Frage nach der Bedeutung des Münsters. Die Kirche St. Stephan sei ein Geschenk der Vorfahren; den ihnen

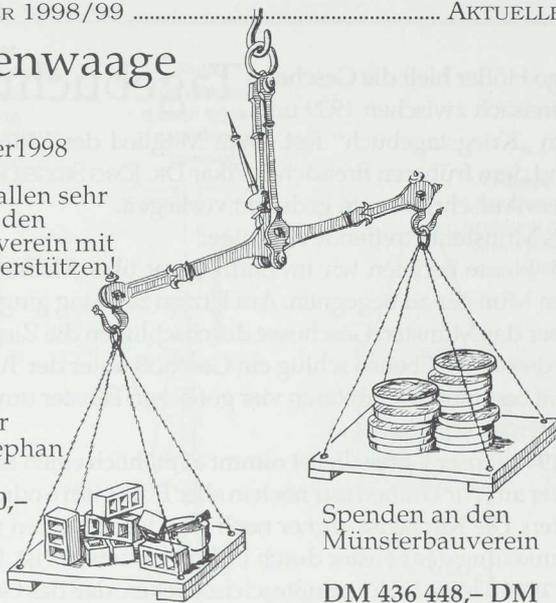
Spendenwaage

Stand:
Ende Oktober 1998

Wir danken allen sehr herzlich, die den Münsterbauverein mit Spenden unterstützen!

Belastung der
Pfarrei St. Stephan

DM 1 000 000,-



Spenden an den
Münsterbauverein

DM 436 448,- DM

Nachfolgenden bleibe es als verpflichtender Auftrag. Er dankte seinem Vorgänger Dekan Willi Braun, der an einem kritischen Punkt der Münstergeschichte eine dringliche und unschätzbar wichtige Aufgabe in Angriff genommen habe. Was das spätere »Knirschen im Altarraum« angehe, so sei es schon immer Aufgabe der Kirche gewesen, Altes mit Neuem zu verbinden.

Bei der Begrüßung der zahlreichen Gäste beim Stehempfang faßte PETER WIEDENSOHLER, der Vorsitzende des Pfarrgemeinderats, den Ablauf der vergangenen acht Jahre noch einmal zusammen. Als niemand mehr daran zweifeln konnte, daß es zu den Dächern hereinregnete, daß die Farben des fünfhundert Jahre alten Schongauer gemäldes von der Wand blätterten, daß das Chorgestühl bedenklich aus den Fugen ging, daß nur noch ein Teil der nach dem Krieg verlegten elektrischen Leitungen ihren Dienst tat, und daß auch das Außenmauerwerk dem Zahn der Zeit nicht mehr standhielt, sei Pfarrer Braun mit seinem Stiftungsrat mutig zur Tat geschritten. Zum Glück erhielt er von vielen Seiten Hilfe. Wiedensohler nannte insbesondere Dr. Bernd Mathias Kremer vom Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg, Prof. Dr. Wolfgang Stopfel und Hans-Jürgen Treppe vom Landesdenkmalamt in Freiburg, den bauleitenden Architekten Theodor Hirschbühl, Bürgermeister Alfred Vonarb, aber auch Dekan Peter Klug, der, als er die Nachfolge Brauns antrat, entschlossen vorwärtsging. Ganz besonders stellte Wiedensohler die Verlässlichkeit der Mitglieder des Münsterbauvereins heraus. Der Verein habe das Unglaubliche zuwegegebracht, eine halbe Million Mark für die Dachsanierung bereitzustellen.

Neben vielen ungenannten kleinen und großen Spendern waren es auch Breisacher Persönlichkeiten und Institutionen, die der Pfarrei unter die Arme griffen und mithalfen: der Badische Winzerkeller, die Breisacher Banken, die EVO, die Stadt und eine private Postkarten-Initiative. Auch der Landkreis, die Deutsche Denkmalstiftung und die Europäische Gemeinschaft hielten sich nicht abseits.

Daß den Kirchensanierern der härteste Brocken aber noch bevorsteht, darauf wies Wiedensohler auch hin. Am Münsteräußeren wurden zwar Steine untersucht und Versuchspütze angebracht, aber beseitigt sind die Probleme damit nicht. Wenn Spezialisten dort einmal weitermachen, wird – daran gibt es heute schon keinen Zweifel – jedes Jahr eine Million fällig sein und diese wenigstens ebenso lange wie der nun beendete Renovierungsabschnitt.

DR. BERND MATHIAS KREMER sagte, die positive Art und Weise, wie in Breisach restauriert worden sei, habe dazu geführt, daß ihm und

SIND SIE SCHON
MITGLIED IM MÜNSTERBAUVEREIN?
IHR MITGLIEDSBEITRAG
(DM 25,- JÄHRLICH)
IST STEUERLICH ABSETZBAR.
UNSEREN MITGLIEDERN SENDEN WIR
DIESE SCHRIFT ZU.

seinen Mitarbeitern im Ordinariat das Münster besonders ans Herz gewachsen sei. Er sei froh darüber, daß man die Maßnahmen nicht länger aufgeschoben habe. »Heute müßten Sie den Korb deutlich höher hängen«, sagte der Baubeauftragte. Er erwähnte auch die Informationsschrift »UNSER MÜNSTER«: Mit der Zeitung habe der Münsterbauverein ein Begleitprojekt durchgezogen, wie er es in der Diözese nirgends erlebt habe.

Für ihn als Leiter des Landesdenkmalamts Freiburg, gestand PROF. DR. WOLFGANG STOPFEL, gebe es Aufgaben, die ihm sehr nahe gingen und andere, die einfach erledigt werden müßten. Zur ersten Sorte zähle er das Breisacher Münster. Auch wenn er kein Breisacher sei, habe er dem Münster St. Stephan gerne zehn Jahre seines Lebens gewidmet.

BÜRGERMEISTER ALFRED VONARB widersprach Stopfel: Ihn und den früheren Landrat Dr. Emil Schill halte er für richtige Breisacher, denn sie hätten im richtigen Moment das Richtige getan für das Münster. Wenn es nun an die Außenmauern gehe, werde die auch Stadt gewiß alles in ihren Kräften Stehende tun, wieder mitzuhelfen.

Er wünschte den Vertretern der Kirchengemeinde, es möge ihnen gelingen, die zweite Phase der Renovierung mit ebensoviel Augenmaß in Angriff nehmen wie die abgelaufene. (hm)

AUFGESCHNAPPT bei der Abschlußfeier

»Ob wir beide das Ende der Renovierung in Amt und Würden erleben werden, weiß ich nicht.«

(Bürgermeister A. Vonarb zu Pfarrer P. Klug)

»Das Sänger-Oktett auf dem Lettner sah fast so schön aus wie die Engel im Schongauer.«

(Dr. W. Stopfel)

»Wenn ich daran denke, daß man nach dem Krieg die Münsterruine abreißen wollte ...«

(Dr. B. M. Kremer)

unser Münster

Herausgeber:
Münsterbauverein Breisach e.V. Münsterplatz 3,
79 206 Breisach, Tel. 07667 / 203, Fax 07667 / 566

Redaktion: Hermann METZ; Dr. Erwin GROM

Konten: 6000 509, Bezirkssparkasse Breisach BLZ 680 513 10
25 99 18, Volksbank Kaiserstuhl-Tuniberg BLZ 680 615 05

Filme: ERGER · DIGITALE MEDIEN · Breisach
Druck: Offset-Druck ZUTAVERN, Breisach

NICHT gekennzeichnete Bilder: ARCHIV der Pfarrei
(Aufnahmen: C. SCHMOTZ und J. JERAS)